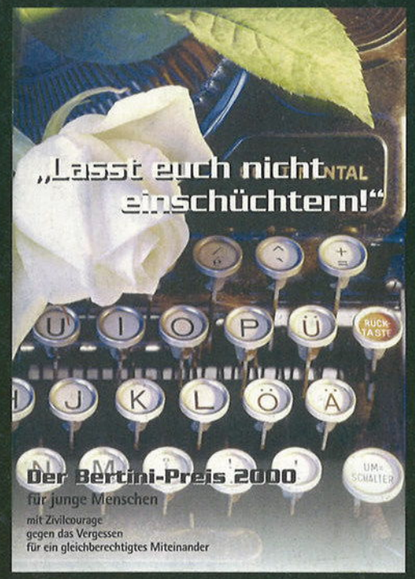
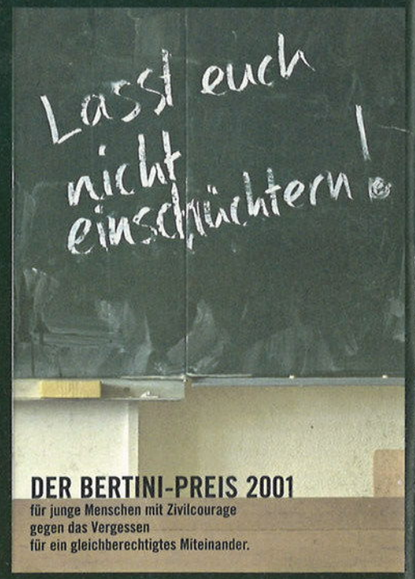


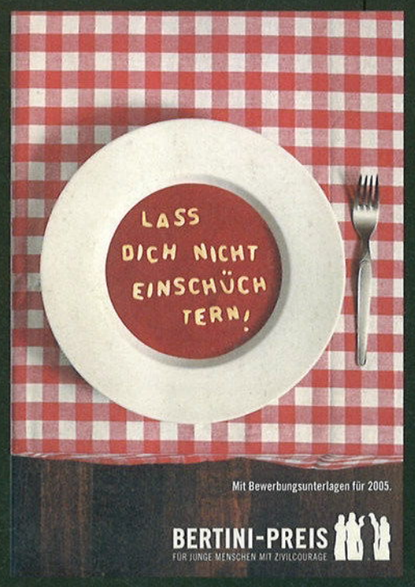


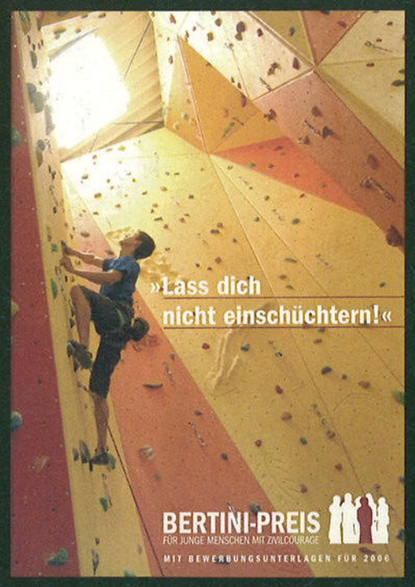


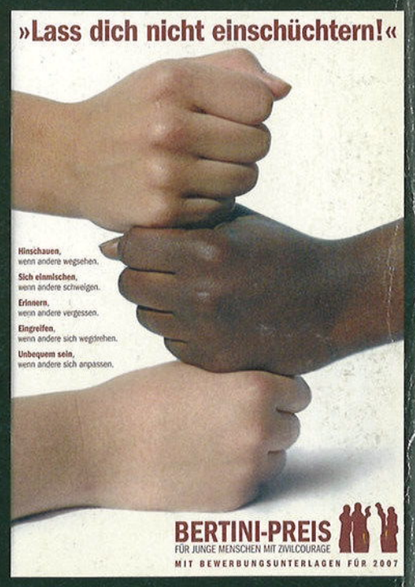












Titel-Abbildungen der BERTINI-Broschüren: obere Reihe 1999 - 2001; mittlere Reihe 2002 - 2004; untere Reihe 2005 - 2007

10 JAHRE BERTINI-PREIS

FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE

MIT BEWERBUNGSUNTERLAGEN FÜR 2008



Hinschauen, wenn andere wegsehen.
Sich einmischen, wenn andere schweigen.
Erinnern, wenn andere vergessen.
Eingreifen, wenn andere sich wegdrehen.
Unbequem sein, wenn andere sich anpassen.

WIE KANN **ZIVILCOURAGE** AUSSEHEN?

MACHT MIT!

Für die Titelgestaltung der nächsten BERTINI-Broschüre suchen wir wieder ein Motiv, das, verbunden mit dem Leitsatz des BERTINI-Preises **„Lass dich nicht einschüchtern“**, für das Thema Zivilcourage steht.
Wir bitten Hamburgs Schülerinnen und Schüler, sich mit Entwürfen aus dem Kunstunterricht zu beteiligen.

Bitte sendet eure Entwürfe bis zum **10. Dezember 2008** an die Behörde für Schule und Berufsbildung, z. H. Andreas Kuschnereit, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg.
Eine Jury wird ein Motiv auswählen, mit dem die nächste BERTINI-Broschüre, das Plakat und der Flyer gestaltet werden.
Die Schülerin bzw. der Schüler, dessen Entwurf ausgewählt wurde, erhält eine Anerkennung.



Am 27. Januar 2008 wurde der BERTINI-Preis zum zehnten Mal verliehen. Die Titelgestaltung dieser Broschüre erinnert an die erste Ausgabe der BERTINI-Broschüre aus dem Jahr 1998. In Verbindung mit der weißen Rose als Symbol für den Widerstand gegen Unrecht und Unterdrückung diente sie unserem Layouter als gestaltendes Element.
Alle weiteren Titel sind auf der Rückseite dieser Broschüre abgebildet.

www.bertini-preis.de

»Der **BERTINI-Preis** fordert Dinge, die nur scheinbar selbstverständliche Menschenpflicht sind:
hinschauen, wenn andere wegsehen,
sich einmischen, wenn andere schweigen,
erinnern, wenn andere vergessen,
eingreifen, wenn andere sich wegdrehen,
unbequem sein, wenn andere sich anpassen.«

Dagmar Reim

10 JAHRE BERTINI-Preis



INHALT

04 Was ist der BERTINI-Preis?
05 Die Preisverleihung
06 Grußworte von Michael Magunna
07 und Ralph Giordano
08 Festrede von Manfred Lahnstein
10 Die BERTINI-Preisträger 2007

12 SS-Mord an einem Zwangsarbeiter
16 Die Nazis in Holland
20 Vergessene Lager
24 Sein im Nichtsein
28 Schüler gegen Mobbing
32 Die Kindertransporte
36 Das Ende einer glücklichen Familie

40 BERTINI-Preisträger 1998
40 BERTINI-Preisträger 1999
41 BERTINI-Preisträger 2000
42 BERTINI-Preisträger 2001
43 BERTINI-Preisträger 2002
44 BERTINI-Preisträger 2003
45 BERTINI-Preisträger 2004
46 BERTINI-Preisträger 2005
46 BERTINI-Preisträger 2006
48 Die Förderer
51 Ausschreibung BERTINI-Preis 2008
52 Teilnahmebedingungen
55 Impressum

BEWERBUNGSUNTERLAGEN AM ENDE DER BROSCHÜRE

WAS IST DER BERTINI-Preis?

Der BERTINI-Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren. Er unterstützt Projekte, die gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten. Er fördert Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und die Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.

Der Name des Preises geht zurück auf den großen Roman »DIE BERTINIS«, in dem der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano das Schicksal seiner Familie und das Verhalten ihrer Hamburger Mitbürgerinnen und Mitbürger während der Verfolgung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur schildert. Der Roman geißelt die Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung, die viele Hamburgerinnen und Hamburger in jener Zeit erlitten, und er beschreibt Menschen, die damals wegschauten, das Unrecht duldeten oder unterstützten. Er würdigt aber auch jene, die Zivilcourage bewiesen und ihren verfolgten Mitbürgerinnen und Mitbürgern – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – geholfen haben.

Entstanden ist der Preis auf Initiative des Hamburger Pädagogen Michael Magunna. Heute wird er getragen von einem Verein, in dem sich ganz unterschiedliche ideelle und materielle Förderer zusammengefunden haben (siehe Seite 48).
Die Jury wählt alljährlich unter den eingereichten Vorschlägen und Bewerbungen die Preisträgerinnen und Preisträger aus; die Preisverleihung findet alljährlich am 27. Januar statt, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Bisher wurden 65 Gruppen und Einzelpersonen mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie alle setzten erfolgreich um, was der BERTINI-Preis in der Erinnerung an die Vergangenheit für das Handeln in der Gegenwart fordert:

»Lass dich nicht einschüchtern!«

DIE PREISVERLEIHUNG

Zur 10. Verleihung des BERTINI-Preises am 27. Januar 2008 waren über 700 Gäste ins Ernst Deutsch Theater gekommen.

NDR-Landesfunkhaus-Direktorin Maria von Welser begrüßte im Namen des BERTINI-Preis e. V. die Gäste sowie die Preisträgerinnen und Preisträger und hob die Bedeutung des Preises hervor. Auch zehn Jahre nach seiner Gründung seien die Leitmotive des Preises wie „hinschauen, wenn andere wegsehen“ und „sich einmischen, wenn andere schweigen“ unverändert aktuell. „Wir alle müssen über die Generationen hinweg weiterhin diese Themen benennen und damit für die so wichtige Öffentlichkeit sorgen“, so von Welser. Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig nahm in ihrem anschließenden Grußwort diesen Gedanken auf: „Mit dem BERTINI-Preis wurde ein Forum geschaffen, auf dem junge Hamburgerinnen und Hamburger öffentliche Anerkennung erhalten für ihr Engagement gegen Ausgrenzung und Gewalt, gegen das Verdrängen, Vergessen und Verleugnen von Unrecht und für ihren Einsatz für ein friedliches Miteinander der Menschen in unserer Stadt.“ Die Festrede hielt in diesem Jahr der Vorsitzende der Zeitstiftung, Bundesminister a. D. Professor Manfred Lahnstein. Er lobte den BERTINI-Preis, da er Jugendliche dazu motiviere, sich aktiv einzusetzen, und das Gedenken nicht zum reinen Ritual werden lässt.
Bei der anschließenden Preisverleihung überreichten Mitglieder des BERTINI-Preis e. V. die Urkunden und jeweils einen Scheck über 1.250 Euro an die Preisträgerinnen und Preisträger. Aus den Händen von Ralph Giordano erhielten alle ausgezeichneten Jugendlichen noch eine handsignierte Ausgabe des Romans „DIE BERTINIS“.
Michael Magunna erinnerte an seine Beweggründe, die ihn vor über zehn Jahren veranlassten, den Preis zu initiieren.
Die Schlussworte sprach Ralph Giordano, er nannte den BERTINI-Preis „das Glück meiner späten Jahre“.



Durch die Preisverleihung führte Julia-Niharika Sen vom NDR, und für den musikalischen Rahmen sorgte die PattyDarkBand von der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg; die kurzen Einspielfilme, die den Gästen einen Eindruck der prämierten Projekte vermittelten, waren von Danja Werner vom NDR erstellt worden.

Aus Platzgründen können wir hier nur Auszüge aus der Rede von Ralph Giordano abdrucken. Ralph Giordano sprach zuerst über die Entstehung des Romans „DIE BERTINIS“, der diesem Preis den Namen gab. Er berichtete von der ersten Idee zu seinem autobiografischen Roman, die ihm in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar 1942 in dem Kellerversteck der Familie kam, bis zur Veröffentlichung im Jahre 1982.
Zuvor bat er jedoch Michael Magunna als Initiator des BERTINI-Preises um ein Grußwort
Die vollständigen Reden finden Sie unter www.bertini-preis.de



AUSZÜGE AUS DEM GRUSSWORT VON **MICHAEL MAGUNNA**

Die Verfolgung und Vernichtung der Juden hat moralische Abgründe offenbart, die in mir eine bodenlose Fassungslosigkeit erzeugt haben: Wenn das möglich war, dann ist in Gegenwart und Zukunft alles möglich.
Wir alle wissen das.
Dieses Wissen haben wir unseren Eltern und Großeltern voraus – es verpflichtet zu handeln.

Als Giordano 1993 wieder gejagt wurde, als das Bundeskriminalamt 1993 zudem von 1350 rechtsextremen Übergriffen in ganz Deutschland sprach – da schlug die bisherige innere Beunruhigung über die Vergangenheit in einen moralischen Handlungsimperativ für die Gegenwart um.
Also: Du musst etwas tun – aber was?

Daraus entstand meine Konzeption dieses Preises, der drei Säulen hat:

1. Derjenige, der hier wieder dem Lebenshass ausgesetzt war, ihm musste Schutz vor Isolation geleistet werden, ein Bündnis für die Werte unseres Grundgesetzes müsste geschaffen werden, was ermuntert, sich mit den Opfern heute zu solidarisieren, damit man sie nicht später als Opfer von damals betrauern muss. Und sollte dies nicht für Menschen meiner Generation selbstverständlich sein, die in oftmals inquisitorischer Selbstgerechtigkeit ihre Eltern und Großeltern danach gefragt haben, ob sie denn nicht damals etwas getan oder sich gewehrt hätten. Da reicht doch heute nicht ein noch so kämpferisch gegebenes „Nie wieder Auschwitz!“.

2. Schutz vor unserer eigenen Lethargie und Selbstzufriedenheit gegenüber der Vergangenheit sollte der Preis sein, indem er ein permanenter Stachel zur moralischen Beunruhigung wird, damit wir diesen 2. Sündenfall nicht banalisierend handzahm machen.

3. Schutz vor der Faszination des Furchtbaren sollte er bieten. Es darf doch nicht sein, meinte ich, dass Auschwitz das letzte Wort behält. Das bedeutet hier: Es kann kein letztes Wort ohne Auschwitz geben. Wir brauchen Gegenbilder, die uns helfen, im Angesicht von Auschwitz nicht zu resignieren und zynisch zu werden.

Diese Konzeption überzeugte hier manche Menschen, Institutionen und Unternehmen. Ohne ihr tatkräftiges Engagement wären meine Vorstellungen nichts als die Ideen eines als romantisch belächelten Lehrers geblieben.
Dieser Realitätseinsatz war notwendig, damit Taten von Jugendlichen – oftmals unter Anleitung und Zuspruch unglaublich engagierter Erwachsener – entstehen, Taten, die allesamt von der tatkräftigen Vitalität unseres Grundgesetzes zeugen. So sind wir am Auschwitz-Gedenktag die Beschenkten und oftmals auch durch die Taten die Beschämten.

Ich denke, diese 10 Jahre BERTINI-Preis sind eine eindrucksvolle Widerlegung aller Schlussstrichapostel und Verdrängungsapologeten!

Möge sich der BERTINI-Preis auch in Zukunft als Faktor einer solchen produktiven Beunruhigung erweisen.



AUSZÜGE AUS DER REDE VON **RALPH GIORDANO**

zur 10. Verleihung des BERTINI-Preises am 27. Januar 2008
im Ernst Deutsch Theater

Liebe Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, meine lieben Freundinnen und Freunde, Sie alle, wie Sie hier versammelt sind,

Der „BERTINI-Preis“ ist das Glück meiner späten Tage. Womit ich nichts anderes sage, dass am heutigen 27. Januar 2008 ihr dieses Glück für mich ausmacht – ihr und eure Lehrerinnen und Lehrer, in den vergangenen neun Jahren oft genug der eigentliche Antrieb und die ausdauernde Kraft.
Ich habe die Jahre des „BERTINI-Preises“ von 1998 bis 2006 noch einmal Revue passieren lassen. Wobei mir wieder, ganz wie heute, das Herz aufgegangen ist. Ob es sich um einen jüdischen Friedhof handelte, den von Jahr zu Jahr junge Menschen von weit her besuchen und pflegen; ob sich eine Haupt- und Realschule „Gegen rechts“ stark machte, als eines der vielen Beispiele des Kampfes gegen Rechtsextremismus im Rahmen des Preises, ob eine Schülerin die Geschichte einer Sinti-Familie von sich aus mit der Akribie einer Doktorarbeit aufschrieb und dem einzig Überlebenden an die Orte des Entsetzens und des Todes folgte; ob es sich um ernsthafte Auseinandersetzungen mit der schwierigen Stellung der Frauen und Mädchen in Migrantenfamilien handelte oder ob Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit angeprangert wurden – jede einzelne Aktion ist mit großer Dankbarkeit und tiefem Respekt in meinem Gedächtnis geblieben.
Was Wunder, dass der „BERTINI-Preis“ für mich so etwas wie eine biographische Krönung ist, ein unerwartetes Geschenk, das ihr mir macht, und über das ich in stillen Stunden heulen könnte. Sind die ganzen Mühen an dem Buch über die Jahrzehnte, ja über fast ein halbes Jahrhundert hin, schließlich doch aufgegangen, so dass ich mich mit Fug und Recht und neben allem Schweren, auch ein „Glückskind“ nennen darf. Dafür meinen Dank an euch.

An euch, die ihr in einer Welt lebt, und leben werdet, die in große Bewegung geraten ist, durch Menschenströme aus anderen Ländern und Kulturen, mit anderen Sitten, Gebräuchen und Traditionen, von denen auch wir, wie ihr wisst, berührt werden. Und woraus Probleme entstehen, die gelöst werden müssen. Seid dabei aktiv, helft mit, in der Erkenntnis, dass es zu Frieden und Gewaltlosigkeit keine Alternative gibt, dass wir liebevoll miteinander umgehen müssen, aber auch denen, die das stören wollen, egal von welcher Seite, die Zähne zeigen. Und dass wir uns selbst immer wieder kritisch prüfen, ob das, was wir wünschen und wollen, auch vertretbar ist. So wie ich immer wieder, bei allem, was ich tue, denke und schreibe, mich frage, ob es mit dem Geist des „BERTINI-Preises“ vereinbar sei. Und seien wir uns immer darüber bewusst, wem wir es zu verdanken haben, hier angstfrei miteinander sprechen zu können – der demokratischen Republik! Obwohl sie, wie alles von Menschen Gemachte, Mängel, Schwächen und Fehler hat, ist sie doch das Kostbarste, was wir zu verteidigen haben – eine schönere Aufgabe gibt es nicht.
Zum Schluss: Ich hatte aus Anlass des 10. Jubiläums das Bedürfnis, an dieser Stelle all denen Dank zu sagen, denen er zukommt – also eine lange, lange Liste. Aber Freunde, die weiser sind als ich, haben mir davon abgeraten, weil, würde auch nur eine oder einer von ihnen unerwähnt bleiben, dies ein Fehltritt für alle sein würde. Das habe ich, wenn auch unter Murren, einsehen müssen. Dennoch lasse ich mich nicht daran hindern, zwei Ausnahmen zu machen: Isabella Vértes-Schütter, Prinzipalin des Ernst Deutsch Theaters, sozusagen die Mäzenin des „BERTINI-Preises“, und Monika Schoeller, Chefin des Frankfurter S. Fischer Verlages, die uns von der ersten Verleihung an bis heute Hunderte und aber Hunderte BERTINI-Bücher kostenlos zur Verfügung gestellt hat – beiden meinen Dank! All die Zwangsungenannten aber vom Kuratorium und der Jury biete ich als Äquivalent an, sich einmal virtuell in meine geöffneten Arme nehmen lassen, ob sie nun wollen oder nicht. Dass ich dabei nicht zuletzt die Sponsoren des „BERTINI-Preises“ ganz fest drücken werde, kündige ich schon einmal zwecks rechtzeitigen Atemholens prophylaktisch an.

Euch aber, Ihr Preisträgerinnen und Preisträger 2007, fordere ich auf, sich nicht auf Euren Lorbeeren auszuruhen, sondern weiterzumachen, und das in dem Geist, der Euch heute hierher gebracht hat.

Und das natürlich unter jenem erprobten Motto, das auch das meines ganzen langen Lebens war, ist und bleiben wird: **„Lasst euch nicht einschüchtern!“**



AUSZÜGE AUS DER FESTREDE VON PROFESSOR **MANFRED LAHNSTEIN**

anlässlich der Preisverleihung am 27. Januar 2008 im Ernst Deutsch Theater

Ich habe zwei Kinder und drei, in Kürze vier Enkelkinder. Nach meiner eigenen Jugend habe ich über Jahrzehnte hinweg immer wieder mit jungen Menschen zu tun gehabt, und das ist auch bis heute so geblieben. Wenn ich mich frage, was ich ihnen habe eigentlich mitgeben können, dann lande ich geradewegs beim Motto des Bertini-Preises: „Lass dich nicht einschüchtern!“

Was meine ich damit?

Also – Albert Einstein, dem wir ja nicht nur die Relativitätstheorie verdanken, sondern der auch sonst ein beeindruckender Mensch war, hat einmal geschrieben: „Um ein tadelloses Mitglied einer Schafherde zu werden, muss man vor allem selber ein Schaf sein“. Damit hat er sicher nicht die sprichwörtliche Sanftmut dieses schönen Tieres gemeint, sondern eine andere, übrigens durch nichts bewiesene Eigenschaft, nämlich dessen Blödheit. Albert Einstein behauptet nun aber auch nicht das Gegenteil. Gegen alles und jedes zu sein, sich aus Prinzip anders zu verhalten als die jeweilige Mehrheit, das macht aus einem sanften, blöden Schaf nun auch noch keinen Löwen, sondern allenfalls einen sturen Bock.

Es ist also nicht so ganz einfach mit dem sich nicht einschüchtern lassen. Als Helden sind wir alle nicht zur Welt gekommen und wie wir uns in einer zugespitzten Lage wirklich verhalten, das können wir vorher nicht einüben. Das wissen wir erst dann, wenn diese Lage wirklich eintritt. Wie wahr das ist, weiß jeder, der Ralph Giordanos Buch „DIE BERTINIS“ aufmerksam gelesen hat. Und deshalb will ich auf die Aufforderungen eingehen, die die Broschüre zum BERTINI-Preis für uns alle bereithält.

Es heißt dort: ERINNERN, wenn andere vergessen. Wie wichtig, wie wahr! Und deshalb ist es auch richtig, dass wir hier am 27. Januar, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, zusammenkommen. Das heißt aber nicht, dass wir uns im Erinnern vergraben dürfen. Helfen Sie also bitte mit, dass der Blick in die Vergangenheit immer auch einer in die Gegenwart und in die Zukunft wird. Mit Ihren preisgekrönten Projekten haben Sie bereits einen wertvollen Anfang gemacht. Sonst wird nämlich das Gedenken zum Ritual, und davon haben wir schon mehr als genug.

Es heißt dort: EINGREIFEN, wenn andere sich wegdrehen. Auch das ist wichtig und völlig richtig. Es ist aber keinesfalls ein Aufruf zur Tollkühnheit. Wir wollen, ja wir dürfen Sie auch nicht dazu aufrufen, furchtlos zu sein. Wer von sich behauptet, ohne Furcht und ohne Angst zu sein, der betrügt sich gerade selbst. Wer Furcht und Schwäche verdrängt, der taugt höchstens zum Macho oder zum weiblichen Gegenstück. Wer sie überwindet, der erst wird frei zum Eingreifen. Denn dann geschieht es mit Bedacht und mit Überzeugung. Helfen sie also bitte anderen darin, ihre Angst, ihre Furcht und ihre Schwäche zu überwinden. Ich habe mich deshalb besonders darüber gefreut, dass Alexander Hemker mit seinem Projekt „website gegen mobbing“ unter den Preisträgern ist.

Es heißt dort: SICH EINMISCHEN, wenn andere schweigen. Das ist so ähnlich wie das mit dem Eingreifen. Nun wird ja auch bei uns viel zu viel geschwiegen, auch wenn ungeheuer viel gelabert wird.
Helfen Sie also bitte mit, dass Argumente auf den Tisch kommen, nicht aber Redensarten. Damit das passiert, müssen wir uns alle immer wieder auffordern, zunächst einmal geduldig zuzuhören. Das können Sie in dem ruhigen Bewusstsein tun, dass niemand die Weisheit mit Löffeln gefressen hat.

Es heißt dort: UNBEQUEM SEIN, wenn andere sich anpassen. Für Anpassung verwenden wir heute einen dieser typischen neu-deutschen Begriffe. Er heißt „political correctness“. Nun, entweder ist etwas korrekt oder nicht. „Political correctness“ heißt deshalb für mich, dass etwas für korrekt erklärt wird, was es an sich nicht ist. Diese Art von Anpassung – und sie wird uns durch die Politik und die Medien Tag für Tag nahegelegt – die sollte unsere Sache nicht sein. Helfen Sie also bitte mit, dass möglichst viele Menschen nicht nur nachbeten, sondern zunächst einmal nachdenken. Natürlich kann auch die Mehrheit durchaus eine vernünftige Meinung haben. Zu diesem Schluss sollten wir aber selber gelangen; den darf man uns nicht aufdrängen.

Es heißt dort schließlich: HINSCHAUEN, wenn andere wegsehen. Damit ist ja nicht nur das gemeint, was wir mit den Augen tun, sondern auch das, was in unserem Kopf vorgeht. An sich sollte der Kopf unser edelster Körperteil sein. Aber das ist er nur, wenn wir ihn benutzen. Tun das die vielen, die die Wirklichkeit in erster Linie über den Bildschirm, den Monitor oder über das Handy wahrnehmen? Tun das die vielen, die ungeprüft Urteile übernehmen, die ihnen von anderen vorgesetzt werden? Nein, sie tun es nicht. Wer zwar zusieht, nicht aber hinschaut, der nutzt seinen edelsten Körperteil nicht. Und auch so kommen die vielen fürchterlichen Vorurteile zustande, mit denen wir uns Tag für Tag herumschlagen müssen: Antisemitismus, Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit.

Und die brutale, blinde Gewalt, die gerade unter jungen Menschen in erschreckendem Ausmaß verbreitet ist, die hat ihre Wurzeln durchaus nicht nur in dem Frust, der aus sozialer Spannung, aus Entsolidarisierung oder aus einer so genannten „Perspektivlosigkeit“ erwächst, die man sich oft nur zu gerne einreden lässt. Nein, häufig genug erwächst Gewalt letztendlich aus dem beklagenswerten Umstand, dass es viele junge Menschen niemals gelernt haben, mit dem Kopf hinzusehen, also nachzudenken und sich eigene Maßstäbe zurechtzulegen. Nehmen Sie also nichts als gegeben hin. Stellen Sie sich immer wieder eine ganz einfache Frage: „Warum?“ Und stellen Sie diese einfache Frage auch an die anderen. Das ist der Kern der Aufforderung, sich nicht einschüchtern zu lassen.

Es bleibt aber noch ein wichtiger Punkt.
Junge Menschen sind, so hoffe ich wenigstens, idealistisch eingestellt. Und das heißt, dass sie nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen dabei sein wollen. Das ist nicht nur gut so, sondern geradezu notwendig. Wir Älteren haben zwar alle früh genug lernen müssen, dass wir die Welt nicht umstülpen können. Wir alle mussten deshalb auch gegen den resignierenden Eindruck ankämpfen, dass sich ja doch nichts ändern ließe. Es ist schon wahr – nicht aus jedem kann ein Albert Einstein, eine Gräfin Dönhoff, ein Willy Brandt oder auch nur ein Hamburger Bürgermeister werden. Aber ist das etwa ein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen?
Natürlich nicht. Der Preis, den Sie heute erhalten, sollte deshalb für Sie auch ein Ansporn sein, Kopf und Herz weiterhin für das einzusetzen, was Sie für wichtig und notwendig halten. Genau das hat der getan, der hinter dem Namen „Bertini“ steht: Ralph Giordano. Er hat bis heute seinen Kampf nicht aufgegeben, auch wenn es immer wieder Rückschläge gegeben hat. Er führt diesen Kampf weiterhin mit Kopf und Herz.
Er führt ihn immer da, wo das Schicksal ihn hingestellt hat. Und genau das sollten Sie, sollten wir alle tun.

Ich jedenfalls bleibe davon überzeugt, dass sich die Welt verbessern lässt, auch wenn es nur die kleine Welt unseres eigenen Umfeldes ist: unsere Schule, unsere Clique, unser Viertel, unsere Stadt. Und ich habe gelernt, dabei nicht zu viel von „denen da oben“ zu erwarten. Wir werden Fremdenhass, soziale Ausgrenzung, Extremismus, Antisemitismus oder Fundamentalismus immer auch mit den Mitteln unseres demokratischen Staates, also auch mit Gesetzen und Verordnungen bekämpfen müssen. Aber: Gesetze und Verordnungen können immer nur unser Zusammenleben regeln. Sie können es nicht verbessern.
Verbessern können nur wir selber, und wir können es mit anderen noch besser. Deshalb heißt es auch zu Recht in den Unterlagen für den BERTINI-Preis: „Der Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren.“

Ich möchte Ihnen also von Herzen zur heutigen Auszeichnung gratulieren und Sie ermuntern, auf diesem wunderbaren Weg weiter zu gehen.



SS-MORD AN EINEM ZWANGSARBEITER 18 Realschülerinnen und -schüler der Wilstorfer Haupt- und Realschule Hanhoopsfeld befassten sich im Rahmen eines Wahlpflichtkurses mit dem Schicksal des polnischen Zwangsarbeiters Julian Milejski. Er war von einem SS-Kommando in Stelle ermordet worden. Sein Vergehen: Die Liebe zu einer deutschen Frau. Entsetzt über diesen fast vergessenen Mord starteten die Schülerinnen und Schüler eine Umfrage in Stelle, säuberten den zur Müllhalde verkommenen Platz des Verbrechens, organisierten einen Trauermarsch mit Kranzniederlegung und beantragten die Errichtung eines Gedenksteins, um diesem fast vergessenen Opfer wieder einen Namen zu geben. Urkunden und Scheck erhielten sie aus den Händen von Ralph Giordano.

BERTINI-PREISTRÄGER 2007



Die Anti-Mobbing-Website Alexander Hemker wurde in seiner alten Schule jahrelang von Mitschülern systematisch gedemütigt. Bei Lehrkräften fand er wenig Unterstützung. Er wurde krank. Erst ein Schulwechsel half das Problem zu lösen. Heute geht Alexander Hemker wieder gern in die Schule. In seiner freien Zeit beschäftigte er sich allerdings weiter mit dem Thema Mobbing. Weil er anderen Schülern in ähnlichen Situationen helfen wollte, gründete er eine Homepage gegen Mobbing, auf der betroffene Schüler, aber auch Lehrkräfte und Eltern Rat und Hilfe finden. Die Seite www.schueler-gegen-mobbing.de gibt es jetzt seit einem Jahr. Sie wurde bereits über eine Million Mal besucht. Oliver Welling von Spot Media überreichte Urkunde und Scheck.



„Wer fährt nach England?“ ... lautet der Titel eines 45-minütigen Films, den acht Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Lerchenfeld drehten über die sogenannten „Kindertransporte“ in den Jahren 1938 und 1939. In dem Film berichten fünf Zeitzeugen, die als Kinder von ihren Eltern aus Nazi-Deutschland nach England geschickt werden konnten, von ihren Lebensgeschichten. Mit den Kindertransporten waren rund 10.000 vorwiegend jüdische Kinder ohne Eltern entkommen. Der eindrucksvolle Film wurde inzwischen im Rahmen der „Nacht der Jugend“ im Hamburger Rathaus sowie im Körberforum gezeigt. Urkunden und Scheck übergab Hans-Juergen Fink vom „Hamburger Abendblatt“.



NAZIS IN HOLLAND Marcel Grove und Jörg Marais von der Förderschule Pröbenweg fuhren mit ihrer Klasse im Juni 2007 nach Holland. Auf den Spuren der Besetzung durch die Nationalsozialisten von 1940 bis 1945 besuchten die Schülerinnen und Schüler Museen und Gedenkstätten, die an die Opfer erinnern und den Widerstand in Holland dokumentieren. Marcel Grove und Jörg Marais waren von den Eindrücken so bewegt, dass sie sich entschlossen eine Fotoausstellung zu gestalten. Es entstanden 14 Bildtafeln mit eindringlichen Texten, die in der Förderschule Pröbenweg präsentiert wurden. Ausstellungen in weiteren Schulen und in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme sind in Vorbereitung. Urkunden und Scheck erhielten sie von Günther Wedderien von der Absalom-Stiftung der Freimaurer.



Flüchtlingsschicksale auf der Bühne Zwölf Schülerinnen und Schüler des Theaterkurses am Wirtschaftsgymnasium Gropiusring inszenierten ein Tanz-Theater-Stück zum Thema Zuwanderung und Bleiberecht. Als Grundlage diente den Jugendlichen die Erfahrung ihres afghanischen Mitschülers Bahram Rahimi und seiner Familie während ihrer Flüchtlingsodyssee. Zusätzlich nahmen die Schülerinnen und Schüler weitere aktuelle Texte wie den umstrittenen Fragebogen zur Einbürgerung aus Hessen in ihr Stück mit auf. Am Ende entstand eine eindrucksvolle Inszenierung, in der eine zehnköpfige Flüchtlingsgruppe den bohrenden Fragen zweier Grenzbeamter ausgeliefert ist. Das Theaterstück wurde inzwischen mehrfach im Ernst Deutsch Theater gezeigt, das Publikum war jedes Mal begeistert. Der Pianist Axel Zwingenberger übergab Urkunden und Scheck.



Wir waren eine glückliche Familie Im Rahmen der Aktion „Frühjahrsputz für Stolpersteine“ wurden acht Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums aufmerksam auf das Schicksal jüdischer Familien in Harburg in der NS-Zeit. Sie begannen die Geschichte der jüdischen Familie Horwitz und ihrer Kinder zu recherchieren und fanden Briefe, die Walter und Margarethe Horwitz ihren Kindern nach England geschrieben hatten. Sie nahmen Kontakt mit der heute noch in England lebenden Tochter Cilly auf, die heute Celia Lee heißt, führten brieflich ein Interview mit ihr und trafen sie später auch persönlich. Das Schicksal dieser jüdischen Harburger Familie verarbeiteten die Schülerinnen in einer über hundert Seiten starken Dokumentation und organisierten Busfahrten zu Stätten, die an die Familie erinnern. An einer dieser Busfahrten nahm auch Celia Lee teil. Geehrt mit Urkunden und Scheck wurden die Jugendlichen von Dr. Markus Wendel von Easynet.



Vergessene Lager Als sechs Schülerinnen und Schüler der Max-Brauer-Schule im Rahmen eines Besuchs von ehemaligen Zwangsarbeitern im April 2006 erfuhren, dass auf ihrem Schulgelände ein Zwangsarbeiterlager gestanden hatte, schlossen sie sich zu einer Projektgruppe zusammen und begannen zu recherchieren. Sie fanden heraus, dass es noch ein zweites Lager auf dem Gelände der gegenüberliegenden Paul-Gerhardt-Kirche gegeben hatte. Sie suchten nach Zeitzeugen und bemühten sich um Spenden. Ein Jahr später konnten sie im Beisein von ehemaligen Zwangsarbeitern eine selbst gestaltete Gedenktafel auf dem Gelände ihrer Schule einweihen. Urkunden und Scheck überreichte Knut Fleckenstein vom Arbeiter-Samariter-Bund.

SS-MORD AN EINEM ZWANGS-ARBEITER

18 Realschülerinnen und -schüler der Wilstorfer Haupt- und Realschule Hanhoopsfeld befassten sich mit dem Schicksal des polnischen Zwangsarbeiters Julian Milejski. Er wurde von einem SS-Kommando in Stelle ermordet. Sein Vergehen: Die Liebe zu einer deutschen Frau.

Die polnische Zwangsarbeiter schufteten von morgens bis abends unter unmenschlichen Bedingungen.

Zwischen 1939 und 1945 arbeiteten zahlreiche Zwangsarbeiter aus Polen und Russland im Landkreis Harburg. Zu ihnen gehörte auch der 21-jährige Pole Julian Milejski, Zwangsarbeiter auf einem Bauernhof in Stelle. In dem kleinen Ort lernte er eine Hamburgerin kennen und ging mit ihr eine Beziehung ein. Doch intime Kontakte zwischen deutschen Frauen und Polen hatten die Nazis als „Rassenschande“ bei Androhung der Todesstrafe verboten.

Als Julian Milejski das erfuhr, trennte er sich von der Frau. Die Verlassene zeigte ihn daraufhin wegen sexueller Belästigung an. Er kam ins Gefängnis. Um ein Exempel zu statuieren, brachte ihn ein SS-Kommando am 4. Mai 1942 nach Stelle. In einem kleinen Waldabschnitt wurden alle Zwangsarbeiter der Umgebung zusammengetrieben, sie mussten einen Galgen aufbauen und mit ansehen, wie Julian Milejski gehängt wurde. Der Steller Archivar Gerhard Rieckmann hatte dieses Ereignis in seinem Buch „Vergangen, aber nicht vergessen: Stelle unterm Hakenkreuz“ dokumentiert.

Schülerinnen und Schüler eines Wahlpflichtkurses der Haupt- und Realschule Hanhoopsfeld in Wilstorf lasen das Buch. „Wir waren erschüttert über diesen brutalen Mord“, sagt Realschülerin Bianca Flamming (17). „Um uns ein Bild von dem Geschehen zu machen, beschlossen wir nach Stelle zu fahren“, erzählt Maik Wietrek (17).

Die 18 Realschülerinnen und -schüler des Kurses „Auf den Spuren des Nazi-Terrors in Harburg und Umkreis“ machten sich am 16. November 2006 zum ersten Mal auf den Weg. Sie fanden den Ort, an dem der Galgen gestanden hatte.

„Er liegt im heutigen Kaiser-Wilhelm-Park, unter den Einheimischen wird der Park Henkerswald genannt“, sagt Fabian Skudlarek (16). „Der Ort war total heruntergekommen, praktisch eine Müllhalde“, schildert Jens Engelmann (16).
Kein Denkmal, keine Tafel erinnerte an den rassistischen Mord der Nazis. Das wollten die Schülerinnen und Schüler nicht einfach so hinnehmen. „Wir haben als erstes den Platz entmüllt, da kamen zwei große Anhänger voll alter Reifen, Computer, Plastikplanen und sonstigem Müll zusammen“, berichtet Ülber Ferati (16).

Die Schülerinnen und Schüler schrieben Briefe an das polnische Generalkonsulat und die KZ Gedenkstätte Neuengamme, um in Polen lebende Verwandte von Julian Milejski zu finden. Diese Suche blieb erfolglos. Als nächstes wollten die Jugendlichen herausfinden, was die Steller Bürger und Schüler über diesen Mord wussten und entwickelten dafür kurze Fragebögen. Doch die Ergebnisse der Befragungen waren niederschmetternd. „Kaum einer wusste, was 1942 im Henkerswald passiert ist“, sagt Bianca. Stattdessen mussten sich die Schülerinnen und Schüler bei ihren Befragungen Bemerkungen gefallen lassen wie: „Das ist Vergangenheit“, „Das könnt ihr nicht beurteilen, ihr habt das ja nicht miterlebt“ oder „Lasst die Finger davon“, zitiert Tobias Blieffert (16) einige Aussagen. Auch der Bürgermeister von Stelle lehnte ein Interview mit den Jugendlichen ab: „Er sagte uns, dass er keinen Bedarf dafür erkennen könne“, so Tobias.
Die Reaktionen machten die Schüler zunächst ratlos. Sie hatten sich aber vorgenommen, das Geschehen in die Öffentlichkeit zu bringen, damit es nicht in Vergessenheit gerät. Deshalb organisierten sie im Juni 2007 zum Abschluss ihres Projektes einen Trauermarsch durch Stelle und eine Kranzniederlegung im sogenannten Henkerswald. „Fast unsere ganze Schule beteiligte sich an dem Trauermarsch, und auch einige Steller Bürger kamen“, berichtet Marina Schöpe (16).

Der katholische Pfarrer Günter Rössler aus Winsen begleitete den Zug. Kurz darauf erhielten die Schüler eine E-Mail, dass „ein Arbeitskreis von Steller Bürgern in Zusammenarbeit mit der Gemeinde für eine würdige Gestaltung der Stätte sorgen will“, erzählt Lehrer Günter Schwabe.



Schülerinnen und Schüler der Wilstorfer Haupt- und Realschule Hanhoopsfeld säubern den heutigen Kaiser-Wilhelm-Park, im Volksmund als „Henkerswald“ bekannt, vom jahrzehntealten Müll und richten für den ermordeten polnischen Zwangsarbeiter Julian Milejski eine Gedenkstätte ein.

Auch die lokale Presse berichtete über die Aktion.

Zum Gedenken an Julian

Harburger Schüler arbeiteten Nazi-Mord an 21-jährigen Polen in Stelle auf



Etwa 100 Schüler aus Harburg gedachten Julian Milejski. Drei Lehrer sowie fünf Bürger aus dem Kreis waren dabei.

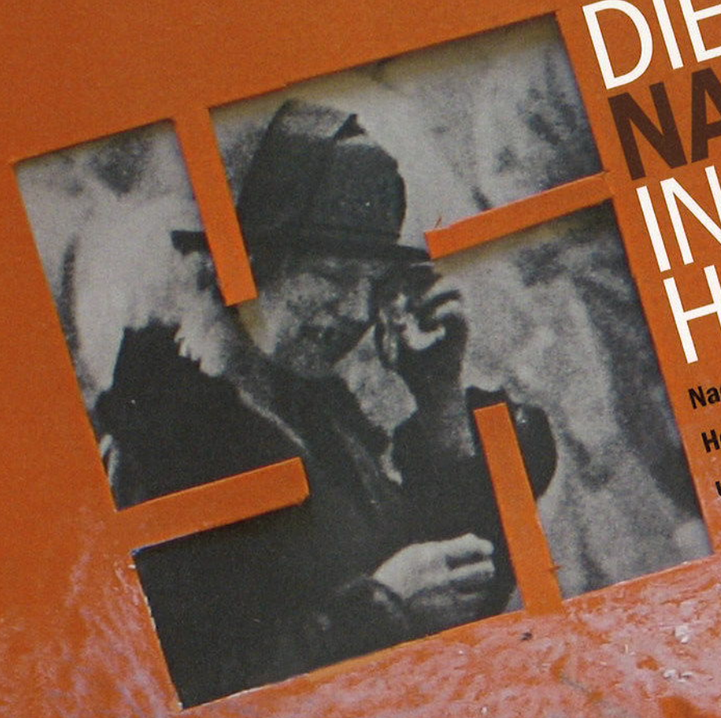
dig **Stelle.** Ein Trauerzug und eine Andacht gestern Mittag in Stelle schlossen ein Projekt der Geschichts-Arbeitsgemeinschaft an der Haupt- und Realschule Hanhoopsfeld in Harburg ab. Die Schüler hatten sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands beschäftigt und waren dabei auf den Polen Julian Milejski gestoßen.

Der Zwangsarbeiter katholischen Glaubens war am 4. Mai 1942 im Alter von 21 Jahren ohne ordentliches Gerichtsverfahren in Stelle gehenkt worden, weil er eine durch die Rassegesetzgebung verbotene Liebesbeziehung zu einer Deutschen gehabt haben soll. Viele polnische Zwangsarbeiter mussten damals der Hinrichtung beiwohnen; sie fand in einem kleinen Wäldchen links der Kreisstraße 22 an der Brücke über die A 250 statt. Die Andacht dort hielt gestern Mittag Pfarrer Hans Günter Rössler von der katholischen Kirchengemeinde Guter Hirt in Winsen.

Bei den Recherchen in Stelle, so hieß es gegenüber dem WA, seien die Schüler auf eine nur geringe Gesprächsbereitschaft gestoßen. Auf Initiative von Eckard Wendt (Stelle) will die Gemeinde nun in der Nähe des Hinrichtungsorts eine offizielle Gedenktafel aufstellen.



Im Namen von rund 100 Schülern aus Harburg wurde an der Hinrichtungsstelle ein Kranz niedergelegt. Fotos: Wendt

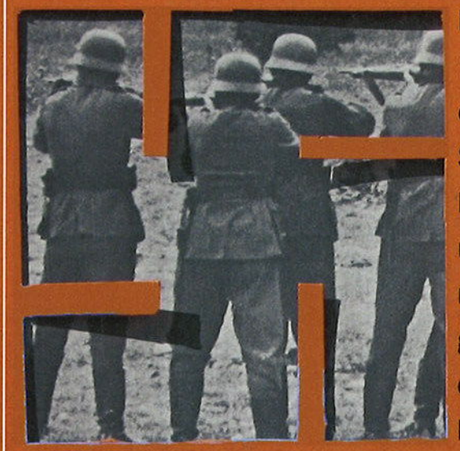


DIE NAZIS IN HOLLAND

Nach einer Klassenfahrt durch Holland gestalteten Marcel Grove und Jörg Morais von der Förderschule Pröbenweg eine besondere Fotoausstellung. Sie zeigt den Terror des NS-Regimes im Nachbarland Holland von 1940 bis 1945.

Tulpen, Windmühlen und die Königsfarbe Orange: Das waren die ersten Dinge, die den Schülerinnen und Schülern der Förderschule Pröbenweg zu Holland einfielen. Die neunte Klasse bereitete zum Ende ihrer Schulzeit 2007 eine Klassenreise ins Nachbarland vor und befasste sich näher mit kulturellen und historischen Aspekten. Dabei griffen sie auch die deutsche Besatzungszeit als Thema auf. „Die meisten von uns wussten wenig über die Nazi-Zeit in Holland“, erklärt Jörg Morais (16). Er und sein Klassenkamerad Marcel Grove (17) begannen sich dafür zu interessieren.

Erschießungskommandos kannten keine Gnade vor „nicht lebenswerten“ Menschen.



In der Zeit zwischen 1940 und 1945 besetzten deutsche Truppen das Nachbarland. Die NS-Schergen verfolgten die jüdische Bevölkerung, die Sinti und Roma und alle politischen Gegner rücksichtslos. Sie wurden in Lager gesperrt. Viele kamen ums Leben oder wurden ermordet. Heute erinnern Gedenkstätten an den NS-Terror. Diese Orte wollten die Jugendlichen besuchen.

Die Schülerinnen und Schüler begannen ihre vierzehntägige Rundreise, für die sie von der Alfred-Töpfer-Stiftung ein Stipendium für Europäisches Schulwandern erhalten hatte, im Juli 2007. Sie besuchten ihre Partnerschule in Nimwegen und das nahe gelegene Nationale Befreiungsmuseum der Niederlande in Groesbeek. Sie fuhren zur Gedenkstätte in Amersfoort, einem ehemaligen Durchgangslager der Nazis, in dem vor allem politische Gefangene interniert worden waren. In Amsterdam folgten sie einem Stadtrundgang zu historischen Orten wie dem Anne-Frank-Huis. In Westerbork lernten die Förderschüler die Geschichte eines weiteren Durchgangslagers kennen, von dem aus viele Inhaftierte mit dem Zug in Vernichtungslager transportiert wurden.



Ein Flyer und eine CD, von der Förderschule Pröbenweg herausgebracht und von Marcel Grove gestaltet, informieren über das beeindruckende Projekt.

Hier war auch Anne Frank einige Monate interniert, bevor sie 1945 im KZ Bergen-Belsen ums Leben kam. Jörg Morais und Marcel Grove fotografierten viel, um „festzuhalten, was wir gesehen haben“, beschreibt Marcel ihre Motivation. Sie knipsten historische Ausstellungsstücke wie eine holländische Flagge mit der Aufschrift „Vrijheid“ (Freiheit) oder den neu gestalteten Friedensbaum im Nationalen Befreiungsmuseum, der besonders Jörg beeindruckte: „Jeder Besucher kann hier einen Zettel mit seinen Wünschen für die Zukunft aufhängen, ich wünsche mir Frieden und Freiheit.“

Den Eingang in das frühere Durchgangslager und die heutige Gedenkstätte Amersfoort empfand Marcel als „sehr beklemmend“. Auf dem Gelände erinnert das Denkmal eines Häftlings an die Ermordung zahlreicher Gefangener. Marcel hielt diese Orte im Bild fest, ebenso einen idyllisch wirkenden Weg mitten zwischen grün bewucherten Hängen. „Das war ein Erschießungsgraben“, weiß der Schüler zu berichten.
Im Erinnerungszentrum am früheren Durchgangslager Westerbork fotografierten die beiden Schüler die ausgestellten Koffer mit den Habseligkeiten der Verfolgten, „sie stehen für das Schicksal des Einzelnen“, erläutert Marcel die Bilder. Auf dem Außengelände des ehemaligen Lagers erinnern mehrere Felder voll aufgeschichteter Steine an jeden getöteten Juden und Sinti und Roma. „Das hat mich am meisten berührt, diese Masse an Steinen, die zeigen, wie viele Menschen in den Lagern umgekommen sind“, erzählt Jörg.
Zum Ende der Klassenfahrt waren sich die beiden Schüler einig, dass sie ihre Eindrücke einem größeren Publikum zeigen wollten. Sie beschlossen, eine Fotoausstellung zu konzipieren. „Auch andere sollen eine Vorstellung davon bekommen, wie das damals gewesen ist“, sagt Marcel.



Jörg und Marcel fotografieren für ihre geplante Ausstellung.

Zurück in Hamburg hatten sie noch drei Wochen Zeit bis zu den Sommerferien, um ihre Idee umzusetzen.

Eine von vielen Collagen, die Marcel aus den Eindrücken der Wanderreise gestaltet hat, veranschaulicht das breite Spektrum der Erlebnisse.





Das war knapp, deshalb wurde auch noch die erste Ferienwoche geopfert. „Am schwierigsten war es, eine Auswahl zu treffen, wir hatten zusammen mehr als 800 Fotos“, so Marcel. Er wählte mit Jörg geeignete Fotos aus und bearbeitete sie im Betrieb seines Vaters.
„Dort konnte ich sie auch vergrößern und drucken“, berichtet Marcel, der gerne Mediengestalter werden möchte. Insgesamt stellten die beiden Jugendlichen 14 Bildtafeln mit je zwei bis drei Fotos zusammen. Jörg schrieb dazu kurze erläuternde Texte.

Es entstand eine sehenswerte Ausstellung, die den Terror der Nationalsozialisten und den Widerstandskampf im Nachbarland in den Fokus rückt. „Das Nachdenken über Gut und Böse und die Frage, wie hätte ich mich damals verhalten, wurde schon auf der Reise diskutiert und spiegelt sich in der Foto-Ausstellung wider“, berichtet Klassenlehrer Stefan Romey. Der Betrachter bekommt mit den ausgewählten Motiven das Ausmaß des Unrechtes vor Augen geführt. Gezeigt wurde die Ausstellung in der Förderschule Pröbenweg. Weitere Stationen sollen folgen, darunter ist auch die KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

VERGESSENE LAGER



Auf dem Gelände der Max-Brauer-Schule in Altona stand einst ein Zwangsarbeiterlager. Zwei Schülerinnen und vier Schüler erfahren davon, recherchieren die fast vergessenen Hintergründe und machen sie öffentlich.

Im Mai 2006 besuchte eine Gruppe von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen auf Einladung des Senats die Hansestadt. Einige von ihnen hatten während des Zweiten Weltkrieges im ehemaligen Lager Moortwiete arbeiten müssen. Die Lagergebäude stehen nicht mehr, aber die Frauen wollten das Gelände sehen, auf dem sie unter fürchterlichen Umständen leben und arbeiten mussten.

„Dieser Ort war auf unserem Schulgelände“, erzählt Nathalie Pudimat (17), Absolventin der Max-Brauer-Schule in Altona. Sie war darüber genauso erstaunt wie ihre Klassenkameraden. „Wir erfuhren davon erst beim Gespräch mit den Besucherinnen und ihren Dolmetschern. Niemand von unserer Schule wusste, dass sich das Zwangsarbeiterlager Moortwiete auf unserem heutigen Schulgelände befand“, berichtete Klassenkamerad Max Streichardt (17).

Nathalie, Max und ihre Mitschüler Steffen Bordewieck, Nazanin Karimi, Morten Peetz (alle 17) und Sasha Schwarz (16), die damals alle in die zehnte Klasse gingen, taten sich zu einer Projektgruppe zusammen.

„Wir wollten uns genauer über die Hintergründe informieren und an die Geschehnisse in irgendeiner Form erinnern“, erklärt Steffen.



Ehemalige Zwangsarbeiterinnen an der neuen Gedenktafel mit Lageplan



Eine Schülerin der Max-Brauer-Schule begrüßt eine Überlebende aus dem Zwangsarbeiterlager.

„Wir haben auch Zeitzeugen gesucht, aber unsere Aufrufe auf einem Stadtteilfest und in der Lokalzeitung blieben erfolglos“, berichtet Max. Die Schülerinnen und Schüler forschten mit Unterstützung ihrer Lehrerin Elisabeth Schulte weiter im Staatsarchiv und bei der Forschungsstelle für Zeitgeschichte. Viele Informationen fanden sie in dem Buch „Zwangsarbeit in der Hamburger Kriegswirtschaft 1939 bis 1945“ von Friederike Littmann.

Bei ihren Recherchen entdeckte die Gruppe zu ihrer weiteren Überraschung, dass es nicht nur ein, sondern zwei Lager gegeben hatte. Zum Zwangsarbeiterlager Moortwiete, benannt nach der damaligen Straße (der heutigen Daimlerstraße), gehörte ein Lager für Frauen und eins für Männer. „Direkt vor unserem Schulgebäude lag das Frauenlager, auf der gegenüberliegenden Seite bei der Paul-Gerhardt-Kirche das Lager der Männer“, erklärt Morten. Während die Männer in der Metallindustrie und für Werften arbeiten mussten, schufteten die Frauen und selbst Kinder ab zehn Jahren in der Fisch- und Konservenindustrie. „Im Frauenlager waren zwischen 300 und 500 Frauen und Kinder eingepfercht, sie litten Hunger und arbeiteten täglich bis zu 16 Stunden“, erzählt Nathalie. Die meisten Arbeiterinnen stammten aus der Ukraine. „Sie wurden einfach verschleppt, ihre Kinder wurden sogar auf ihrem Heimweg von der Schule aufgegriffen“, berichtet Steffen.

Über diese Ungeheuerlichkeiten wollte die Gruppe die Öffentlichkeit informieren. „Wir dachten zunächst an einen Gedenkstein, entschieden uns dann aber für eine Gedenktafel“, so Sasha. Die letzten Baracken waren vermutlich um 1966 abgerissen worden. Nach dem Ende des Krieges hatten sie noch einige Zeit als Unterkünfte für Flüchtlinge gedient. „Einer von ihnen war mein Opa, er war von Königsberg nach Hamburg geflohen und hat mir noch eine alte Postkarte mit dem Lager gezeigt“, sagt Morten. Für das Aufstellen einer Informationstafel gingen die Schüler auf Sponsorensuche. Sie wandten sich als erstes an jene Firmen, die damals Zwangsarbeiter beschäftigt hatten. Hier bekamen sie nur Absagen. Schließlich gab die Bezirksversammlung Altona einen Zuschuss für das Projekt. Auch die Hamburger Unternehmen O_2 und Schwarzkopf beteiligten sich. Am 19. April 2007 sollte die Tafel auf dem Schulgelände im Beisein ehemaliger Zwangsarbeiter eingeweiht werden.

Dieser Termin bedeutete für die Gruppe viel Organisation. Es mussten Texte für Informationsflyer und Einladungen geschrieben werden. Den Text für die Tafel erstellten die Schüler mithilfe des Ottenser Stadtteilarchivs und der KZ Gedenkstätte Neuengamme. Auch die Paul-Gerhardt-Gemeinde half mit. „Es gibt eine Wanderausstellung über Zwangsarbeit mit dem Titel ‚In Hamburg ist meine Jugend geblieben‘ und wir haben uns darum bemüht, dass sie im April in der Gemeinde ausgestellt werden konnte“, sagt Sasha.



Am Eingang zur Max-Brauer-Schule erinnert jetzt eine Schautafel an das Zwangsarbeiterlager.

Die Einweihung am 19. April 2007 war für die Gruppe ein aufregendes Ereignis. Unter den vielen Gästen waren elf ehemalige Zwangsarbeiter. „Es war beeindruckend mit ihnen zu sprechen“, erklärt Steffen. Und die Gruppe war auch ein bisschen stolz über das, was sie erreicht hat. „Wir haben ein Jahr lang in unserer Freizeit daran gearbeitet und ich finde es toll, dass wir es als Gruppe durchgehalten haben“, so Nathalie. Alle machten danach ihren Realschulabschluss und besuchen heute weiterführende Schulen.

»SEIN IM NICHTSEIN«

Das Thema Exil als Theaterstück zu inszenieren war für zwölf Schülerinnen und Schüler des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring eine große Herausforderung. Sie stellten sich ihr – mit Erfolg.

Flüchtlinge, die dem Terror und Krieg in ihren Heimatländern entkommen sind, wollen über Grenzen hinweg in Sicherheit gelangen. In ein sicheres Land wie Deutschland. Doch vor ihnen sitzen zwei Grenzbeamte, jeder von ihnen auf einer Leiter. Von der obersten Sprosse schauen die Uniformierten auf die Flüchtlinge herab und signalisieren: Ihr kommt hier nicht so einfach rein. Szenen aus dem Tanztheaterstück „Sein im Nichtsein“ des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring. Zwölf Schülerinnen und Schüler aus dem Kursus „Darstellendes Spiel“ haben das Stück über Zuwanderung und Exil zusammen mit Lehrer Olaf Bublay und Tanzpädagogin Irinell Ruf erarbeitet und auf die Bühne gebracht.

Zehn Personen bewegen sich dicht aneinander gedrängt über die Bühne.

Als Olaf Bublay zu Beginn des Kurses vorschlug, die Thematik um Bleiberecht, Illegalität und Zuwanderung als Theaterstück zu inszenieren, „schien das den meisten von uns extrem schwierig darstellbar“, erinnert sich Aref Babaei-Mehr (20), dessen Eltern aus dem Iran stammen. Doch das Thema ist hochaktuell – auch auf dem Wirtschaftsgymnasium im Stadtteil Steilshoop.



Mit tänzerischen und musikalischen Elementen werden dem Publikum die schmerzlichen Momente von Flucht, Illegalität und Angst vor Abschiebung immer wieder vor Augen geführt.

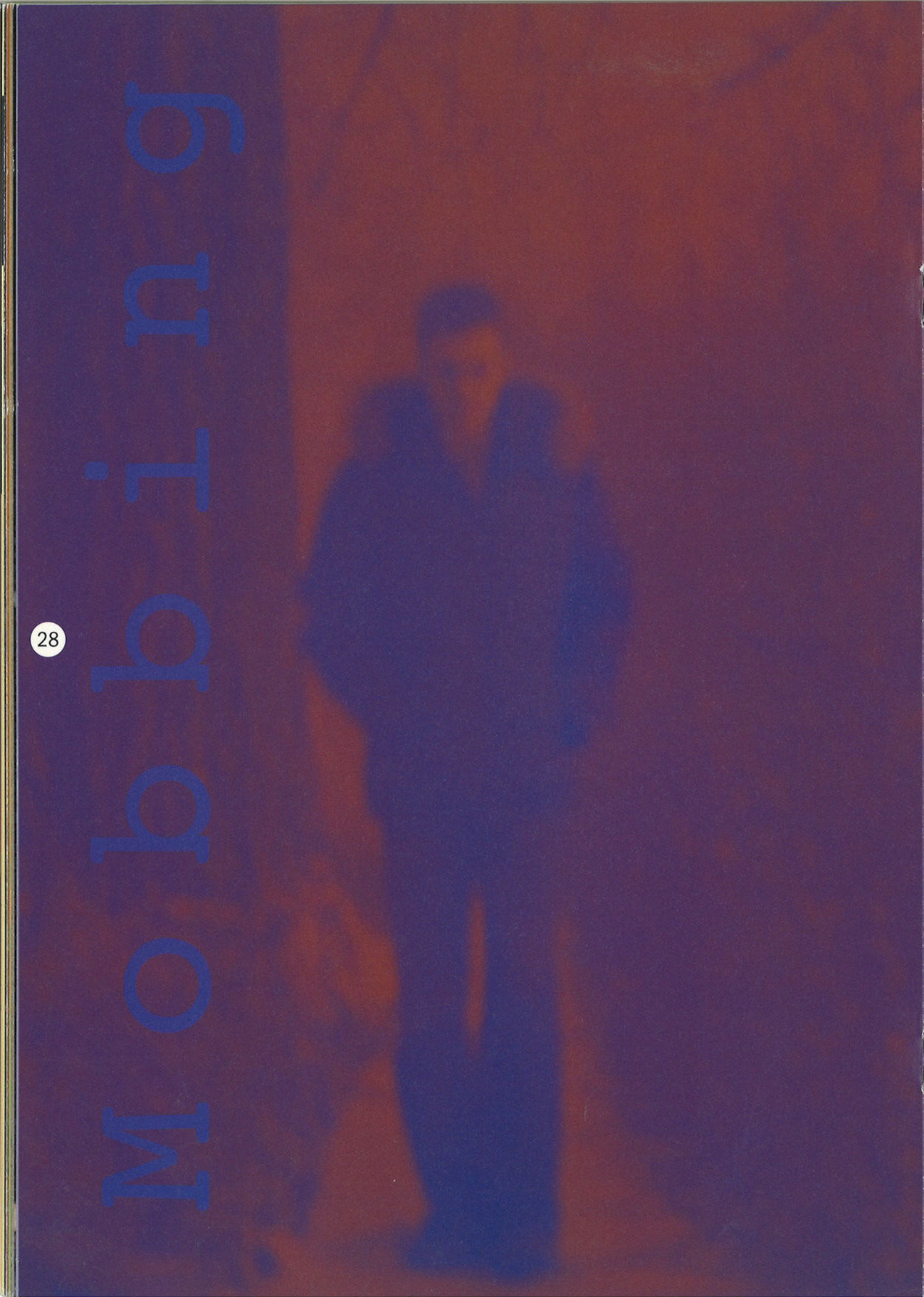
Denn hier gibt es eine Vielzahl von Schülerinnen und Schülern, die ihr Heimatland unter dramatischen Umständen verlassen mussten, so wie der Abiturient Bahram Rahimi. Er war mit seiner politisch verfolgten Familie aus Afghanistan in einer dreijährigen Odyssee zu Verwandten nach Deutschland geflohen. „Mittlerweile ist er eingebürgert und hat sein Abitur erfolgreich abgeschlossen“, berichtet Olaf Bublay.

Der Lehrer ließ sich von Bahram und seiner Familie alles über deren Flucht erzählen und schlug seinem Kurs vor, diese Fakten als Grundlage zu nehmen. „Mit dieser Geschichte im Hintergrund wollten wir die Herausforderung annehmen“, erklärt Hamouda Chabbi (20), der ursprünglich aus Tunesien kommt. Die Gruppe startete im August 2006, recherchierte weiter zum Thema und schrieb die einzelnen Szenen. Sie entwickelten das Stück als Beitrag für das von der Hamburger Weichmann-Stiftung ausgeschriebene Schulprojekt „Exil – aus Sicht der Hamburger Schüler“. „Das bedeutete für uns, auf einen konkreten Aufführungstermin im November hinzuarbeiten“, erinnert sich Hamouda.
Das Stück beginnt mit Zitaten aus Bahrams Bericht. Die Familie floh in den Iran, „wo ein Afghane als Mensch 2. Klasse gilt“, weiß Aref.

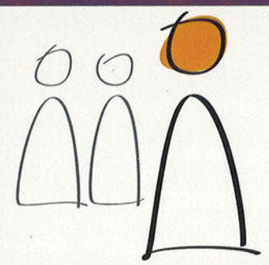
Nach fast einem Jahr bekamen sie endlich ein Visum für die Ukraine mit Transiterlaubnis über die Türkei. Dort wurde der Zug von PKK-Rebellen überfallen, so dass die Familie in der Türkei strandete. Später scheiterten mehrere Versuche über die tschechische Grenze nach Deutschland zu den Verwandten zu kommen. Als es ihnen endlich gelang und sie hier Asyl beantragten, folgten weitere Jahre der Unsicherheit und Angst vor Abschiebung, bis Anwälte schließlich eine Anerkennung erstritten. „Dieses und viele andere Beispiele, die wir recherchiert haben, zeigen, dass es nicht einfach ist, nach Deutschland zu kommen“, sagt Flüchtlingsdarsteller Hamouda. „Und es ist für jeden einzelnen schwer, die eigene Heimat zu verlassen“, ergänzt Aref, der einen der Grenzbeamten spielt.

Diese Zerrissenheit vermittelt die Flüchtlingskarawane im Stück der Wirtschaftsgymnasiasten eindrucksvoll. In kurzen Einschnitten berichten die Geflohenen von ihren Schicksalen, versinken anhand von Erinnerungsstücken in Gedanken an ihre Heimat und sind andererseits den feindseligen Fragen der Grenzbeamten ausgesetzt. „Viele Zuschauer waren von unserer Darstellung berührt“, erzählt Hamouda. Der Kurs führte das Stück am 23. November 2006 zum ersten Mal in der Schule vor 350 Schülerinnen und Schülern auf. Weitere Aufführungen folgten im Körber-Forum und im Januar 2007 beim Jugendtheater-Festival „Mächtige Tage“ im Ernst Deutsch Theater. „Auf einer Bühne mit professioneller Ausstattung zu stehen, war für uns besonders spannend“, berichtet Aref. Die Nachwuchs-Schauspieler, die inzwischen alle ihr Abitur gemacht haben, sind an ihrer Arbeit gewachsen.
„Ich habe jetzt mehr Verständnis für das, was Flüchtlinge durchmachen“, sagt Hamouda, dessen Vater als Gastarbeiter nach Deutschland kam.

Bei ihrer Theateraufführung im November sammelten die Schülerinnen und Schüler 275 Euro. „Die haben wir dem Verein ‚Fördern Sie heute für morgen’ gespendet“, sagt Aref.
Ehemalige Schülerinnen und Schüler des Bildungszentrums in Steilshoop hatten den Verein gegründet, um sich in Afghanistan mit Bildungsprojekten zu engagieren.



Schickaniert, ausgegrenzt, unverstanden, vereinsamt: MOBBING in der Schule



Schüler gegen Mobbing

Hilfe für Schüler, Eltern und Lehrer

Alexander Hemker (16) wurde jahrelang von seinen Mitschülern gemobbt. Er litt so sehr darunter, dass er beschloss, die Schule zu wechseln. Auf seiner neuen Schule hat der Gymnasiast keine Probleme, er hat Freunde, geht begeistert seinen Hobbys Tanzen, Tennisspielen und Segeln nach. Dennoch ließ ihn das Thema Mobbing nicht mehr los. Er gründete eine Internetseite, auf der Schüler, Eltern und Lehrer heute Rat und Hilfe rund um das Thema Mobbing finden.

Was ist Dir an Deiner alten Schule widerfahren?

Es gab eine Gruppe von Schülern, die mich beschimpften und beleidigten. Sie haben meine Bücher beschmutzt, meine Hausaufgaben gestohlen, über meine Kleidung gelästert, mir Prügel angedroht, wenn ich mich im Unterricht melde. Das fing in der 5. Klasse an und zog sich bis zur 8. Klasse hin, dann habe ich die Schule gewechselt.

War der Schulwechsel unumgänglich?

In meinem Fall war es die beste Lösung. Ich hatte an der alten Schule alles versucht, um nicht mehr gemobbt zu werden. Mit den Schülern war kein Gespräch möglich. Als einzelner hatte ich gegen die Gruppe keine Chance. Aber auch von Seiten der Lehrer gab es keine Hilfe.
Der Beratungslehrer sagte, ich solle mein Verhalten ändern, netter sein. Das hat natürlich nichts gebracht. Es zeigte nur, dass die Lehrer gar nicht wussten, wie man mit solchen massiven Attacken umgehen kann.
Weil ich immer öfter krank wurde, unter Kopfschmerzen und Übelkeit litt, sprach ich ausführlich mit einem Arzt, der sich mit dem Thema Mobbing auskennt, mit Professor Peter Riedesser, dem Ärztlichen Leiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie im Universitätsklinikum Eppendorf.
Er riet mir zum Schulwechsel.

An Deiner neuen Schule gibt es keine Probleme, warum wolltest Du das Thema trotzdem weiter verfolgen und öffentlich machen?

Mobbing ist an den Schulen verbreiteter als die meisten Menschen denken. Leider findet aber noch viel zu wenig Aufklärung darüber statt. Ich dachte, dass meine Erfahrungen auch anderen helfen könnten. Deswegen hatte ich auch nichts dagegen, dass Fernsehteams und Zeitungen über meinen Fall berichteten. Um noch mehr Hilfe anbieten zu können, habe ich die Seite www.schueler-gegen-mobbing.de eingerichtet. Hier kann man nachlesen, was Mobbing ist, wie es funktioniert, wer daran beteiligt ist. Und in einem Forum können sich Betroffene über eigene Erfahrungen austauschen und sich gegenseitig Tipps geben.

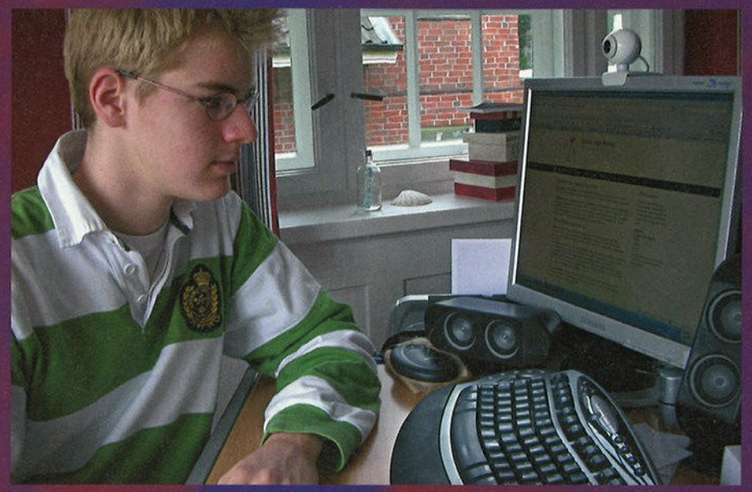
Ab wann beginnt Mobbing?

Es kann aus einem Konflikt heraus entstehen, die Übergänge sind fließend. Charakteristisch ist, dass eine Gruppe gezielt, systematisch und anhaltend gegen eine bestimmte Person vorgeht und diese psychisch und physisch attackiert. Dabei kann es jeden treffen.
Wer mobben will, findet immer einen Grund.

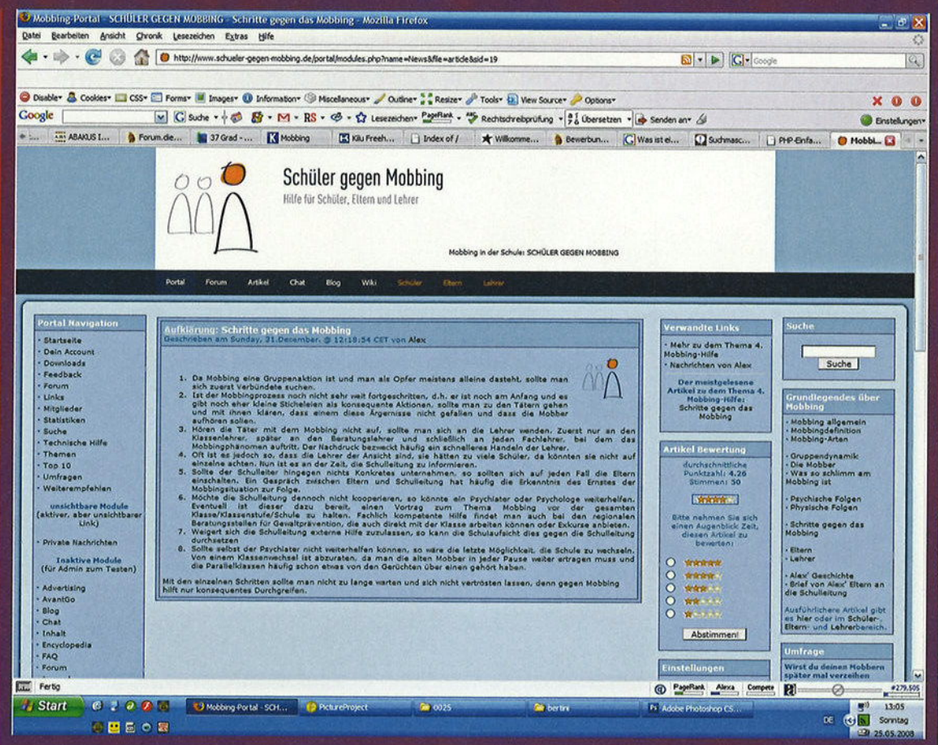
Darum ist der Austausch auch so wichtig?

Ja, es kann einem bei der Erkenntnis helfen, dass man sich nicht selbst als „schuldig" ansieht. Mir war es zum Beispiel nach meinem Gespräch mit Professor Riedesser möglich, eine andere Sichtweise einzunehmen. Schließlich sind nicht die Opfer, sondern die Täter die Schuldigen.

Eine wertvolle Anlaufstelle im Internet für Mobbingopfer: Alexander Hemker hilft mit seinem Portal www.schueler-gegen-mobbing.de



Aufklärungsarbeit zum Thema Mobbing für Schülerinnen und Schüler, Lehrer und Eltern.



Deine Internetseite, die Du mit Hilfe eines Freundes gestaltet hast, startete offiziell im Januar 2007. Seither wurde sie über eine Million Mal angeklickt. Das zeigt, dass das Thema viele bewegt ...

... und es sind nicht nur Schüler, sondern auch Eltern und Lehrkräfte, die sich für praktische Tipps interessieren. Ich finde es gut, dass sich auch Erwachsene informieren und die Schüler ernst nehmen.

Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein hat Alexander Hemker zurück gewonnen und möchte es gern weiter geben.



Für Deine Initiative bist Du für den BERTINI-Preis vorgeschlagen worden. Hattest Du damit gerechnet, ausgezeichnet zu werden?

Für mich ist es schon ein positives Gefühl, dass ich anderen mit der Internetseite geholfen habe. Dass ich dafür den BERTINI-Preis bekommen habe, hat mich überrascht, aber auch gefreut.





DIE **KINDER**-TRANSPORTE

Viele jüdische Kinder entkamen Nazi-Deutschland nur ohne ihre Eltern. Um ihre Kinder zu retten, schickten Eltern sie mit den so genannten Kindertransporten allein nach England.
Acht Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Lerchenfeld wollten mehr über die Transporte erfahren. Sie suchten nach Zeitzeugen und drehten mit ihnen einen Film.

Noch ahnen die Kinder nicht, dass ihr Transport nach England zu einer Trennung von ihren Eltern ohne Wiedersehen führen wird.

In den beiden Jahren 1938 und 1939 entkamen rund 10.000 jüdische Kinder aus Nazi-Deutschland durch die so genannten Kindertransporte. Organisiert wurden die Transporte nach England per Bahn und Schiff von jüdischen Gruppen. England hatte sich bereit erklärt, die Kinder aufzunehmen und bei einheimischen Familien unterzubringen. „Es waren alle Altersgruppen von Kleinkindern bis zu Jugendlichen darunter. Sie verließen ihre Heimat ohne ihre Familien, viele sahen ihre Eltern nie wieder“, erzählt Katharina Bochtler (19). Die ehemalige Schülerin des Gymnasiums Lerchenfeld hatte sich 2006 mit sieben weiteren Schülerinnen und Schülern aus dem Geschichts-Leistungskurs zu einem Projekt mit dem Thema Exil zusammengetan. Es entstand auf Einladung der Hamburger Herbert-Weichmann-Stiftung. Die damaligen Zwölftklässler wollten die wenig bekannte Geschichte der Kindertransporte in einem Film darstellen.
„Es sollten Zeitzeugen sprechen, Menschen, die als Kinder durch die Transporte gerettet worden waren“, beschreibt Katharina Bochtler ihr Projekt. Um sich einzuarbeiten, wälzten die Schülerinnen und Schüler Literatur zum Thema und sahen den mit einem Oskar prämierten Dokumentarfilm: „Kindertransport – Into the arms of strangers“. Unterstützt wurde die Gruppe von ihrem Geschichtslehrer Jürgen Pannecke.

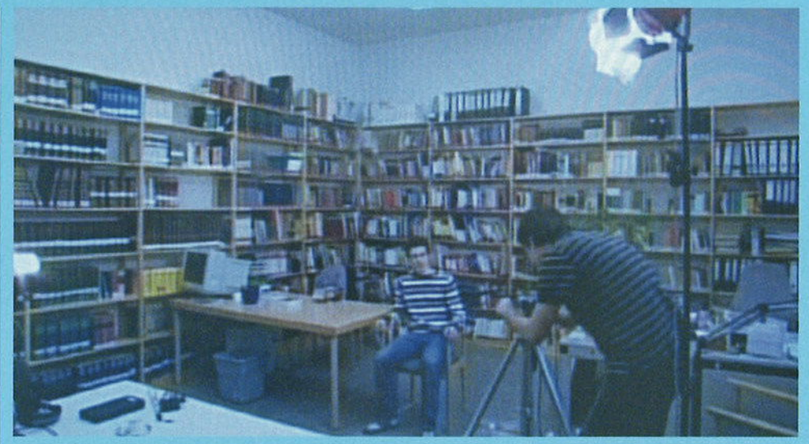
„Sie mussten für ihr Projekt zunächst den Umgang mit Kamera und Ton lernen. Ihre Arbeit leisteten sie ganz unabhängig vom Unterricht in ihrer Freizeit“, lobt der Lehrer das Engagement seiner Schülerinnen und Schüler. In einem speziellen Workshop befassten sich die Jugendlichen mit unterschiedlichen Interviewtechniken. „Wir haben uns erstmal gegenseitig interviewt, um die Situation zu üben“, erinnert die ehemalige Schülerin und heutige Studentin Ulrike Bessel (20).
Die Interviews sollten mit offenen Fragestellungen beginnen, die es dem Interviewten ermöglichen, seine ganze Lebensgeschichte zu erzählen. Anschließend fragten die Schülerinnen und Schüler gezielt nach.

Insgesamt sprach die Gruppe mit fünf Zeitzeugen.
Zwei Zeitzeugen, die nach dem Krieg nach Deutschland zurückgekehrt waren, trafen sie in Hamburg. „In London hatten wir einen Termin mit Paul Cohn abgemacht, doch kurz vor unserer geplanten Reise zu ihm ist er leider verstorben“, berichtet Katharina Bochtler. Über die „Association of Jewish Refugees“ in London erhielt die Schülergruppe Kontakte zu Bertha Leverton, Lottie Stenham und Hermann Hirschberger. Im Mai 2006 reisten einige Schülerinnen und Schüler nach London, um mit ihnen Interviews zu führen. „Unsere Gesprächspartner haben uns jeweils zu sich nach Hause eingeladen und erstaunlich offen ihre persönlichen Geschichten erzählt“, so Ulrike Bessel. Sie erzählten von den Transporten, die heimlich als Nacht- und Nebelaktionen abliefen und von den Erlebnissen im Auffanglager und in den neuen Familien. „Die Erfahrungen waren nicht nur gut, manche wurden als Dienstmädchen ausgenutzt“, fand Ulrike Bessel heraus. Alle Zeitzeugen sprachen noch Deutsch, obwohl sie sich inzwischen mehr als Engländer fühlten.
Auch die Gespräche in Hamburg verliefen gut. „Trotz des großen Altersunterschiedes, alle waren Anfang 80, herrschte bei den Begegnungen sofort eine herzliche Atmosphäre“, erzählt Katharina Bochtler.





Beim Gespräch in London: Lottie Stenham und Hermann Hirschberger.



Testaufnahmen in der Schule gehörten ebenso dazu wie die Filmbearbeitung am Monitor.

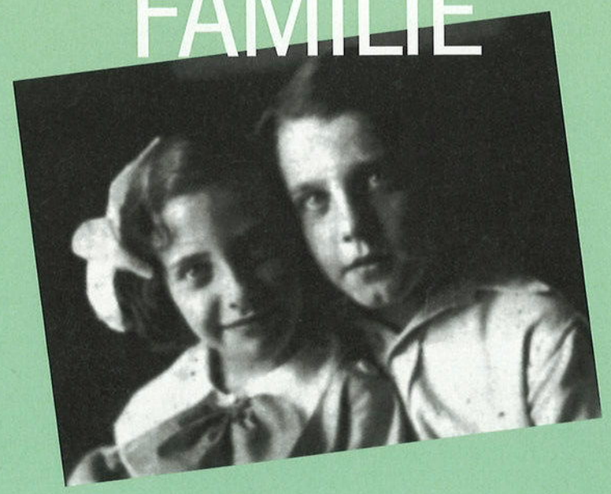


Am Ende hatte die Gruppe 18 Stunden Filmmaterial gesammelt, das auf eine Filmlänge von 45 Minuten gebracht werden musste.
„Das Schneiden war echt anstrengend, tausendmal haben wir manche Sätze gehört, um den richtigen Schnitt zu finden“, berichtet Ulrike Bessel.
Die Schülergruppe gliederte das Material in fünf Teile: nach einer kurzen Einführung berichten die Zeitzeugen über ihre Kindheit, den Transport, die Zeit in England und geben eine Bewertung aus heutiger Sicht. Der Gruppe gelang es, die Zeitzeugen in einer Abfolge erzählen zu lassen, bei der sich die Interviews aneinanderfügen.

Die Schülerinnen und Schüler zeigten ihr Werk mit dem Titel: „Wer fährt nach England? Erinnerung an die Kindertransporte 1938/39“ an ihrer Schule, im Körber-Forum sowie während der „Nacht der Jugend“ im Rathaus. Die Reaktionen auf ihre Arbeit waren sehr positiv.
„Das ist ja ein echter Film, haben unsere Freunde gesagt“, erinnert sich Katharina Bochtler. Die Mitglieder der Projektgruppe empfanden ihre Arbeit als persönliche Bereicherung. „Man erlebt Geschichte anders, wenn man mit betroffenen Menschen darüber spricht, als wenn man nur darüber liest“, beschreibt Katharina Bochtler ihre Eindrücke.
Und ihre ehemalige Mitschülerin Ulrike Bessel ergänzt:
„Ich habe auch jetzt noch regelmäßig Kontakt zu einem Zeitzeugen und interessiere mich noch weiter für die Geschichte.“



DAS **ENDE** EINER GLÜCKLICHEN FAMILIE



Sieben Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums gingen den Spuren der jüdischen Familie Horwitz aus Harburg nach. Die Kinder der Familie waren Ende der dreißiger Jahre mit einem der Kindertransporte nach England entkommen.

Walter Horwitz und seine Frau Margarethe wollten ihre beiden Kinder Max und Cilly vor Verfolgung durch das Nazi-Regime bewahren und ihnen eine gesicherte Zukunft in England ermöglichen.

„Ich habe nur einen Wunsch, dass ihr gesund bleibt, zu tüchtigen, ordentlichen Menschen heranwachst, und wir uns wieder sehen …“, diese Worte schrieb der Harburger Kaufmann Walter Horwitz 1940 an seine beiden Kinder Max (14) und Cilly (12). Die jüdischen Geschwister lebten an verschiedenen Orten in England. Sie konnten 1938 mit einem der ersten Kindertransporte Nazi-Deutschland verlassen.
„Wir wollten mehr wissen über das Schicksal der Familie und vor allem ihrer Kinder, die etwa in unserem Alter waren, als sie ihre Heimat verlassen mussten“, erklärt Jana Bernhardt (13), Schülerin des Heisenberg-Gymnasiums. Sie und sechs Klassenkameradinnen begaben sich im Frühjahr 2007 gemeinsam auf Spurensuche. Ihre Recherchen stellten sie in einer 100 Seiten umfassenden Dokumentation zusammen.

Die Idee war nach einer Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus in Harburg entstanden. „Einige von uns hatten sich bei der Aktion ‚Frühjahrsputz für Stolpersteine‘ beteiligt und waren dabei auf die Geschichte der Familie Horwitz aus Harburg aufmerksam geworden“, erzählt Jana. Walter Horwitz führte in Harburg in der zweiten Generation ein Warenhaus. Während der Weltwirtschaftskrise 1929 musste er sein Geschäft schließen. Nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gelangt waren, war es für den Juden Walter Horwitz schwer, eine neue Arbeit zu finden. Er zog mit seiner Frau Margarethe und den beiden Kindern 1936 in das Grindelviertel um. Doch die Anfeindungen nahmen weiter zu und die Eltern entschlossen sich, ihre Kinder aus Deutschland wegzuschicken. Max und Cilly gelangten zu unterschiedlichen Pflegefamilien in London.
Die Schülerinnen lasen Briefe des Vaters an seine Kinder, sie recherchierten in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte und im Institut für die Geschichte der deutschen Juden.



Celia Lee, die frühere Cilly Horwitz, kam zur BERTINI-Preisverleihung ins Ernst Deutsch Theater.

Sie fanden Zeitzeugen, die Max und Cilly Horwitz als Kinder gekannt hatten, und nahmen schließlich Kontakt auf zu der in England lebenden Cilly Horwitz, die heute Celia Lee heißt. Die Schülerinnen baten die 81-Jährige brieflich um ein Interview und schickten ihr rund 60 Fragen – natürlich auf Englisch. „Sie hat sich sehr gefreut über unser Interesse und hat unsere Fragen ausführlich beantwortet, sie spricht noch fließend Deutsch“, berichtet Regina Zimmermann (14). Im August 2007 kam Celia Lee nach Hamburg und traf sich mit den Schülerinnen.
„Es war beeindruckend, von ihr zu erfahren, was sie erlebt hat, und wie sie das alles ausgehalten hat in einem fremden Land ohne Eltern“, so Regina weiter. Celia lebte zunächst in einer Familie, landete nach einem Eklat aber in einem Kinderheim, in dem sie dann aufwuchs. Ihren geliebten Vater hat sie nie wieder gesehen. Er wurde nach Minsk deportiert und kam vermutlich dort um. Jahre nach dem Krieg besuchte Celia Lee Hamburg. „Sie hatte aber das Gefühl, dass alle Leute hier so taten, als wäre nichts geschehen, das schockierte sie“, erzählt Nora Junker. Celia Lees Bruder kehrte nach Deutschland zurück, sie selber wollte nicht mehr hier leben. „Sie fühlt sich als Engländerin“, erfuhr Nora von der heute zweifachen Mutter und Großmutter.

Nachdem die Schülerinnen genug Material gesammelt hatten, begannen sie mit der schriftlichen Dokumentation. „Obwohl sie noch so jung sind, haben sie eine beachtliche Arbeit zustande gebracht“, stellt Klaus Möller anerkennend fest. Der ehemalige Geschichtslehrer und stellvertretende Schulleiter des Heisenberg-Gymnasiums begleitete schon mehrere Schülerprojekte, die zu guter Letzt einen BERTINI-Preis gewannen. Die jetzigen jungen Preisträgerinnen gliederten ihre Dokumentation in sieben Sachkapitel, angefangen von der glücklichen Zeit der Familie in Harburg bis zu Freud und Leid nach Kriegsende.
Sie ergänzten ihre Texte mit zahlreichen Bildern und Auszügen aus historischen Quellen. Ihre Arbeit mit dem Titel „Wir waren eine glückliche Familie: Die Familie Horwitz aus Harburg (1885 – 1945)“ planten die Schülerinnen auch als Begleitheft zu der von ihnen entwickelten Stadtrundfahrt „Auf den Spuren der Familie Horwitz“.



Auf dem jüdischen Friedhof fanden Cilli und Bernhard Horwitz ihre letzte Ruhestätte. Der Gedenkstein erinnert auch an Walter K. Horwitz, der am 8. November 1941 nach Minsk deportiert wurde.

Mit dem Bus geht es zu Orten in Hamburg, die im Leben der Familie Horwitz eine Rolle spielten. „Damit wollen wir erreichen, dass Schicksale wie diese nicht vergessen werden“, sagt Regina. Dreimal fand die Rundfahrt schon statt.

Den Schülerinnen hat ihre Arbeit auch selbst viel gebracht. „Ich habe auf diese Weise viel mehr über die ganze Zeit gelernt, als sonst im Unterricht“, gesteht Ann-Kathrin Krichel (13). „Hinter der Geschichte stehen für mich jetzt lebendige Personen“, fügt Luisa Husmann hinzu. Und als die Gruppe bemerkte, dass auf dem jüdischen Friedhof eine bronzene Gedenktafel gestohlen worden war, wurden sie aktiv.
Sie meldeten es den Behörden, Medien berichteten darüber und Bezirkspolitiker plädierten dafür, die Tafel zu ersetzen.

BERTINI-PREISTRÄGER **1998**



ROCK GEGEN GEWALT Josephine Loch, ehemalige Schulsprecherin an der Gesamtschule Wilhelmsburg, organisierte in ihrem Stadtteil das Festival »Rock gegen Gewalt«. Sie gewann für ihre Idee nicht nur zahleiche Mitschülerinnen und Mitschüler, sondern auch die Unterstützung des Bezirksamtes Harburg, des Bürgerhauses Wilhelmsburg und einer Werbeagentur. Geschäftsleute übernahmen das Sponsoring und lokale Bands erklärten sich bereit, ohne Gage aufzutreten – 750 Jugendliche erlebten am 12. Juni 1998 im Bürgerhaus Wilhelmsburg ein Festival, das Zeichen setzte.



LEBENSZEUGNISSE AUS DEM KZ SASEL Unter diesem Titel veröffentlichten die Schülerinnen und Schüler aus dem Grundkurs Geschichte 1996–1998 am Gymnasium Oberalster eine Broschüre, die auf den Lebenserinnerungen von Madeleine Schulps beruht. Als Heranwachsende lebte sie zunächst im Ghetto von Lodz, von dort wurde sie über Auschwitz in das KZ Sasel deportiert. Die Schülerinnen und Schüler übersetzten den englischsprachigen Lebensbericht von Madeleine Schulps ins Deutsche, erläuterten und kommentierten ihn und stellten ihn in seinen geschichtlichen Zusammenhang.



FREUNDSCHAFT MACHT SCHULE Nach den Brandanschlägen auf Ausländerwohnheime in Hoyerswerda, Solingen, Mölln und Rostock gründete sich in Altona das Aktionsbündnis »Freundschaft macht Schule«. Seit 1991 organisieren dessen Mitglieder jährlich Aktionstage gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und werden dabei von vielen Altonaer Schulen unterstützt. Stellvertretend für das Aktionsbündnis wurden die drei Schülerinnen Özlem Demirdelen, Pinar Dalli und Özlem Bag vom Gymnasium Allee mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet.



YASEMIN UND JAN 1987 lief in unseren Kinos der Film »Yasemin« des Hamburger Filmemachers Hark Bohm. Sechs Schülerinnen und ein Schüler der Blinden- und Sehbehindertenschule Hamburg hatten sich vorgenommen, die Geschichte des Films mit den Mitteln des Theaters auf die Bühne zu bringen. Im Rahmen ihrer Arbeit an dem Stück setzten sie sich mit der Lebenssituation junger türkischer Frauen auseinander und aktualisierten die Thematik des Films. Nach und nach wurde aus dem Film »Yasemin« das Theaterstück »Yasemin und Jan« – ein eindrucksvolles Plädoyer für ein gleichberechtigtes Miteinander.



STRASSENNAMEN IN NEU-ALLERMÖHE In Neu-Allermöhe sind etliche Straßennamen nach Frauen benannt, die einem großen Teil der Anwohner nicht bekannt sind. 13 Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Allermöhe fanden im Rahmen einer Projektwoche heraus, wer die Menschen waren, deren Namen sie täglich auf den Straßenschildern lesen konnten. Sie trugen die Ergebnisse ihrer Recherchen zusammen, und so entstand eine Dokumentation, die die Erinnerung an couragierte Frauen, die während der NS-Zeit hingerichtet wurden, neu belebt.



GLÜCKLICHES HAMBURG Mit einer Digitalkamera fotografierten die Schülerinnen und Schüler der Medienklasse 7/9 an der Förderschule Pröbenweg Kinder in Hamburg und konzipierten die Wanderausstellung »Glückliches Hamburg! Der Reichtum einer Stadt sind ihre Kinder«. Die 33 Porträts von Kindern unterschiedlicher Herkunft zeigen: Egal, woher wir kommen, egal, welche Sprachen wir sprechen, egal, ob wir helle oder dunkle Haut haben: Wir leben in Freundschaft miteinander.

BERTINI-PREISTRÄGER **1999**



»GRÜSSEN SIE MIR DIE KINDER ...« Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10b am Gymnasium Buckhorn erstellten eine Biografie der Kinderheimleiterin Hilde Wulff. Die gebürtige Dortmunderin hatte trotz schwerer Behinderung 1935 in Volksdorf ein Kinderheim für körperbehinderte Kinder gegründet. Während der NS-Zeit nahm sie auch Kinder verfolgter Familien auf und setzte sich gegen die Nazis für den Verbleib aller Kinder in ihrem Haus ein. Die Schülerinnen und Schüler sprachen mit Zeitzeugen und kümmern sich seit dem Projekt auch um das Grab von Hilde Wulff.



ERINNERN AN DIE »WEISSE ROSE« Frederic Wünsche, Schüler des Heisenberg-Gymnasiums, schrieb eine Biografie über Marie-Luise Schultze-Jahn, die als junge Studentin die Aktionen der »Weißen Rose« unterstützte. Sie war Lebensgefährtin des Widerstandskämpfers Hans Leipelt, der von den Nazis hingerichtet wurde. Schultze-Jahn ist Mitbegründerin der Stiftung Weiße Rose und berichtet in Schulen und auf Gedenkveranstaltungen über die Arbeit der Widerstandskämpfer. Frederic Wünsche führte Interviews mit Marie-Luise Schultze-Jahn und recherchierte Material über die »Weiße Rose«.



AKTION »SUPPENKÜCHE« Seit 1993 beteiligen sich Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Albert-Schweitzer-Gymnasiums an der Aktion »Suppenküche«: Jeden zweiten Sonntag kochen sie einen 10-Liter-Topf Suppe und teilen sie in einem Stadtteilladen in St. Georg an bedürftige Menschen aus. Die Schülerinnen und Schüler finanzieren die Suppe, die etwa 20 Euro pro Topf kostet, durch Sammlungen bei verschiedensten schulischen Veranstaltungen und auch aus der eigenen Tasche. Die Organisation des Projektes liegt ausschließlich in ihren Händen.



»OMA, ERZÄHL DOCH MAL VON FRÜHER« In diesem Projekt hat die Profilklasse 10d der Gesamtschule Bergedorf Großeltern und andere Verwandte zu ihrer Jugend in der Zeit des Nationalsozialismus befragt. Mit einem Kassettenrekorder ausgestattet, führten sie Gespräche. Aus den Gesprächsprotokollen und den Aufzeichnungen der Schülerinnen und Schüler ist eine Sammlung sehr persönlicher Dokumente über das Leben und Überleben in der NS-Zeit entstanden.

BERTINI-PREISTRÄGER **2000**



»DER EDELSTE TEIL« ist der Titel eines Theaterstücks, das Sequenzen von Flüchtlingsschicksalen aneinander reiht. Selbst erlittene gesellschaftliche Ausgrenzung, Ungerechtigkeiten und Diskriminierung hatten die Schülerinnen und Schüler der Theatergruppe des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring und der Gesamtschule Steilshoop zu dem Stück inspiriert – die meisten der 18- bis 23-Jährigen stammen aus dem Ausland. Das Theaterstück wurde in kurzer Zeit zu einem großen Erfolg und löste ein beachtliches Echo auch in den Medien aus.



GEGEN DAS VERGESSEN »Wege in das KZ Neuengamme« stand lange Zeit auf dem Stundenplan der Klasse R10 der Zentralschule Curslack-Neuengamme. Bestürzt über das, was sich in dem Konzentrationslager zugetragen hatte, griffen die Schülerinnen und Schüler den Vorschlag auf, als dauerhafte Mahnung Gedenktafeln außerhalb des ehemaligen KZ-Geländes aufzustellen. Sie machten fünf markante Plätze in Curslack-Neuengamme aus und entwarfen die Texte für Tafeln, die heute dort an das Leiden der Gefangenen im Konzentrationslager erinnern.



EINE KLAGEMAUER 1992 wurden Straßen in Hamburg-Burgwedel nach den 20 Kindern benannt, die SS-Schergen am 20. April 1945 in der Schule am Bullenhuser Damm ermordet hatten. Für Jugendliche der Kirchengemeinde Schnelsen war dies der Anlass, sich für das Gedenken an die Kinder vom Bullenhuser Damm zu engagieren – mit Rundgängen durch den Stadtteil, Veranstaltungen in Schulen sowie in Kinder-, Jugend- und Konfirmandengruppen. Seit 1998 errichtet die Kirchengemeinde am Todestag der Kinder eine »Klagemauer«. Schulklassen und Gemeindegruppen legen Blumen nieder, entzünden Gedenklichter und halten eine Andacht.



»ALS DIE MUSIK VERSTUMMTE ...« ist der Titel einer Dokumentation, die dem Schicksal der Harburger Sinti und Roma während der NS-Zeit gewidmet ist. Am Beispiel der Familie Weiß zeichnet Viviane Wünsche, Schülerin des Harburger Heisenberg-Gymnasiums, das zunehmend schwieriger werdende Alltagsleben und den Überlebenskampf nach der Deportation in das von Deutschen besetzte Polen nach. Zitate aus den Interviews mit dem 72-jährigen Gottfried Weiß veranschaulichen die bedrückenden Fakten, die auch die Geschichte der Roma und Sinti vor 1933 und das »Leben nach dem Überleben« einbeziehen.



EIN FRIEDHOF IN WIEN Seit 1995 engagieren sich Jugendliche der Kirchengemeinde »Zu den zwölf Aposteln« bei der Restauration und Pflege eines jüdischen Friedhofs in Wien. Jahr für Jahr fahren sie in den Ferien dorthin. Anschließend wird das Erlebte in vielen Gesprächen aufgearbeitet und dokumentiert. Die Kosten der Reise werden selbst aufgebracht – durch Gartenarbeit, Autowaschen, Spendensammlungen, Kuchen- und Abendbrotverkauf bei Kirchenveranstaltungen.



»JANUSZ KORCZAK – MENSCH« nannten die Schülerinnen und Schüler des Kurses Darstellendes Spiel der Jahrgangsstufe 11 an der Gesamtschule Walddörfer ihr Theaterstück. Mit der Darstellung des Schicksals des Arztes und Pädagogen Janusz Korczak, der in den letzten Tagen des Warschauer Ghettos mit den ihm anvertrauten Waisenkindern in den Tod ging, wollten sie erreichen, dass Daten und Fakten über den Nationalsozialismus anschaulich werden. Mitschülerinnen und Mitschüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer und andere Zuschauerinnen und Zuschauer waren gleichermaßen berührt von den überzeugend gespielten Aufführungen.



33 X ZIVILCOURAGE Rund 100 Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs 9 der Gesamtschule Blankenese machten sich in der »Feldstudie Zivilcourage« auf die Suche nach Menschen, die sich selbstlos für andere Menschen eingesetzt hatten und aus der »Masse der Gleichgültigen« herausragten. »Finde eine in Hamburg lebende Person, die in einer bestimmten Situation Zivilcourage bewiesen hat«, lautete die Aufgabenstellung. Aus Gesprächsprotokollen, Dokumenten und Fotos entstanden schließlich eine Ausstellung und eine Dokumentation,die couragierte Menschen in den Mittelpunkt stellen.

BERTINI-PREISTRÄGER **2001**



KAMPAGNE GEGEN RECHTS Tobias Fernau (17) initiierte als Schulsprecher der Integrierten Haupt- und Realschule Hegholt Aktionen gegen Rechtsextremismus in Bramfeld. Er veranstaltete in der Schule eine Podiumsdiskussion mit dem programmatischen Titel »Hegholt gegen rechts« und organisierte für den gesamten Stadtteil eine Demonstration speziell für Schülerinnen und Schüler. Als Termin wählte er mit dem 8. Mai 2001 bewusst den Tag, an dem 56 Jahre zuvor nationalsozialistischer Terror und Krieg beendet worden waren. Unter dem Motto: »Schüler für mehr Toleranz« beteiligten sich mehr als 450 Jugendliche.



WAS HEISST HIER FREMD? Sarah Sorge (18) und Nele Weber (17) waren alarmiert von Medienberichten über Neonazi-Aufmärsche. Die beiden Schulsprecherinnen des Gymnasiums Corveystraße kamen überein, unter dem Motto: »Was heißt hier fremd?« einen Projekttag an ihrer Schule zu gestalten. Im Mittelpunkt der von ihnen angeregten und monatelang vorbereiteten Veranstaltung am 10. Juli 2001 standen Workshops, die sich auf jeweils besondere Weise dem Projektthema »Toleranz« widmeten.



VONEINANDER LERNEN Die Klasse 8b der Gesamtschule Fischbek wollte erfahren, wie jüdische Jugendliche heute in Deutschland leben. Am Anfang des Projekts stand eine gemeinsame Fahrt mit der Partnerklasse am sächsischen Gymnasium Dresden-Cotta nach Berlin. Die Schülerinnen und Schüler suchten dort ein jüdisches Jugendzentrum, eine jüdische Schule und eine Synagoge auf. Anschließend begaben sie sich auf Spurensuche vor Ort. Abschluss und Höhepunkt der gemeinsamen Arbeit beider Schulklassen waren Ausstellungen in Dresden und Hamburg über jüdisches Leben in der Vergangenheit und Gegenwart.



WIR SIND GERADEAUS! Während der Bürgerschaftswahl 2001 standen zahlreiche Wahlplakate der DVU mit Parolen wie: »Deutsches Geld für Deutsche« und »Kriminelle Ausländer raus« am Rande des Schulwegs von Schülerinnen und Schülern der Grund-, Haupt- und Realschule Altrahlstedt. Die Jugendlichen der neunten Realschulklasse, von denen viele ausländischer Abstammung sind, mochten dies nicht hinnehmen. Mit selbst entworfenen »Gegen-Plakaten« demonstrierten sie am 5. Juli 2001 eine Stunde lang an einer Kreuzung, an der besonders viele DVU-Plakate aufgestellt waren.



MUT BRAUCHT KEINE PROBEN Als Christian Hansen (19), Till Schäfer (19) und Daniel Podsiadlo (20) in einer Gaststätte an der Hamburger Stadtgrenze auftraten, saßen rund 20 Skinheads im Publikum. Als diese das Konzert der Deutsch-Rock-Band störten, improvisierte Sänger Christian Hansen einen Song gegen rechts. Die Skins pöbelten weiter, das Konzert musste abgebrochen werden. Es kam zur Schlägerei. Eine Anzeige wegen Körperverletzung führte knapp ein Jahr später zur Gerichtsverhandlung – die drei Musiker hatten sich nicht einschüchtern lassen.



DAS GEDENKEN NEU DENKEN Sechs Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 bis 12 des Gymnasiums Alstertal gingen auf Anregung der Kirchengemeinde St. Lukas der Frage nach: »Was geschah in Fuhlsbüttel während der Nazi-Zeit?« Gemeinsam mit ihrem Kunstlehrer überlegten die Jugendlichen, wie sie die recherchierten Ereignisse in eine zeitgemäße Form des Gedenkens übersetzen könnten. Zustimmung fand der Vorschlag für eine Wand aus 25 einzeln gefertigten Tonkacheln. Jede enthält ein Motiv zu Gewalt und Verfolgung im Stadtteil. Am 27. Januar 2001 wurde die Kachelwand in der Gedächtniskapelle eingeweiht.



AKTION ROSE Als die Schülerinnen und Schüler der neunten Hauptschulklasse der Katholischen Schule St. Paulus in Billstedt im Unterricht über den Nationalsozialismus sprachen, war gerade das Finanzdefizit des »Fonds der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft« Medienthema. Die Klasse war bestürzt über die mäßige Beteiligung der Unternehmen an der Entschädigung der überlebenden NS-Opfer. Sie beschlossen, in einem Betrieb einen Tag lang gegen Entgelt zu arbeiten. Es kamen schließlich 3.000 DM zusammen, die die Jugendlichen dem Stiftungsfonds überwiesen – eine Aktion, die ein breites Medienecho fand.

BERTINI-PREISTRÄGER **2002**



SPRACHE DES VERSTEHENS Dank ihrer russischen Muttersprache begleiteten Irina Golz (14) und Alexander Parykin (16) ehemalige Zwangsarbeiter bei ihrem Aufenthalt in Hamburg als Dolmetscher, in der Billstedter Hauptschule Möllner Landstraße leiteten sie Gesprächsrunden mit den Zeitzeugen. Die Einblicke, die sie in den unmenschlichen Alltag des Hamburger KZ Neuengamme erhielten, haben sie tief bewegt.



EIN BUS RICHTUNG TOLERANZ Um Jugendliche für Politik zu interessieren, konzipierten elf Mitglieder des Vereins »Jugendinitiative Politik« eine mobile Ausstellung: den »Future Bus«. Die 16 Tafeln der Ausstellung sind den Themen Intoleranz, Alltagsrassismus und Rechtsextremismus gewidmet. Seit Februar 2002 kommt der »Future Bus« auf Wunsch in jede Schule in Hamburg und Schleswig-Holstein.



SZENEN DES WIDERSTANDS Die 24 Schülerinnen und Schüler des Grundkurses Kunst am Margaretha-Rothe-Gymnasium haben der Namensgeberin ihrer Schule an der Außenwand der Aula ein selbst gestaltetes Denkmal gesetzt. Sie recherchierten das Schicksal von Margaretha Rothe, die sich gegen die NS-Diktatur aufgelehnt hatte, und hielten ihre Lebensgeschichte auf 14 großen Bildtafeln fest.



GEGEN DAS AUSBLENDEN Henning Bode und Philipp Kienast (21) waren erschüttert von den Ausmaßen des Grauens, das sich ihnen bei einem Besuch des KZ Auschwitz bot. Was sie im größten Vernichtungslager der Nazis gesehen hatten, wollten sie auch anderen zugänglich machen und vermitteln. Aus 80 Schwarz-Weiß-Fotografien, kombiniert mit Zitaten Überlebender, entwickelten sie »Auschwitz! – Eine Fotoausstellung«.



BRIEFE – LETZTE LEBENSZEICHEN Luisa Gluck (18) stieß bei ihren Recherchen zum Schicksal jüdischer Familien in Harburg auf die Familie Goldberg, die 1938 nach Polen verschleppt worden war. Sie erfuhr, dass die Goldbergs noch einen regen Briefkontakt zu ihrer ehemaligen Harburger Nachbarin Frieda Cordes gehalten hatten. In einer detaillierten Dokumentation skizziert die Heisenberg-Gymnasiastin die Geschichte jüdischen Lebens in Harburg und beschreibt den Überlebenskampf der Goldbergs an Hand von 15 archivierten Briefen.



DAS ENDE EINER SCHULZEIT An der Eingangstür der Schule Altonaer Straße erinnert eine Tafel daran, dass am 15. und 19. Juli 1942 mehr als 1500 jüdische Menschen vom Schulhof aus nach Theresienstadt deportiert wurden; fast alle sind in den Vernichtungslagern umgebracht worden. Die Klasse R 10 – 24 Mädchen und Jungen aus sieben Nationen – erstellte nach dreijähriger Spurensuche eine Namensliste aller Kinder und Jugendlichen, die ermordet worden waren.



SCHÜLERIN HILFT LEBEN Heike Wendt (19) setzte sich schon während der Schulzeit aktiv für die Belange ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler ein. Gleich nach dem Abitur engagierte sie sich in einem Projekt für ein friedliches Zusammenleben im Kosovo. Angeregt durch die Aktion »Schüler helfen leben«, arbeitete sie im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres in einem Jugendzentrum, um einen Beitrag für den Wiederaufbau und die Völkerverständigung zu leisten.



DAS MUTIGE KLASSENZIMMER An ihrem ersten Schultag fand die Klasse 5a der Erich Kästner-Gesamtschule ihren Klassenraum verwüstet vor. Auf der Tafel war zu lesen: »ERFURT WAR ERST DER ANFANG«. Die Klasse war schockiert, ließ sich aber nicht einschüchtern. In einem Brief, handschriftlich unterschrieben von allen 25 Schülerinnen und Schülern mit ihrem Vornamen, teilte sie den unbekannten Tätern vielmehr mit: »Wir haben keine Angst vor Dir oder Euch!«

BERTINI-PREISTRÄGER **2003**



STOLPERSTEINE Die Klasse H 9 der Schule Möllner Landstraße widmete dem in Theresienstadt ums Leben gekommenen Billstedter Ehepaar Roline und Daniel Isenbarg zwei »Stolpersteine«. Durch einen Aufruf im Hamburger Wochenblatt war es den Schülerinnen und Schülern gelungen, die Namen und das bis dahin unbekannte Verfolgungsschicksal der jüdischen Deportationsopfer zweifelsfrei zu klären.



SCHICKSALE DER NACHBARN Acht Konfirmandengruppen der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Gabriel in Volksdorf recherchierten die Schicksale von sieben jüdischen Familien aus ihrem Stadtteil, die deportiert und ermordet worden waren. Sie erstellten über jede Familie einen Flyer, präsentierten auf einem Informationsabend die Ergebnisse ihrer Spurensuche und setzten einen Stolperstein.



»SAG JA!« Eine Auseinandersetzung zweier Mitschüler über Herkunft und Hautfarbe des anderen brachte die 23 Schülerinnen und Schüler der Klasse 5a der Barmbeker Haupt- und Realschule Fraenkelstraße zum Nachdenken und zum Handeln. Am Anfang ihres Projekts stand ein deutliches »Nein« zu Beschimpfungen und Ausgrenzung, am Ende eine Mappe mit über 40 Statements – auch von Freunden, Bekannten und Prominenten, die »Ja« sagen: zum Leben, zum Frieden, aber auch zum Spielen ...



SCHULD UND SÜHNE Mit seiner Expertise »Schuld und Sühne? Die Strafverfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen am Beispiel des Konzentrationslagers Neuengamme« belegt Janko Raab eindrucksvoll die von Ralph Giordano so genannte »zweite Schuld« der Deutschen. Er zeigt anhand einer umfangreichen Dokumentenanalyse, dass viele Verbrechen ungesühnt geblieben sind und dass ein beträchtlicher Teil der Täter nicht verfolgt wurde.



FAHNDUNGSAUFTRAG M. Birte Gill, Sarah Kegat und Corinna Mertz vom Heidberg-Gymnasium recherchierten anhand der Akte »Fahndungsauftrag M« die Observation, Inhaftnahme und Verurteilung der Mutter von Birte Gill durch das »Ministerium für Staatssicherheit«. Birtes Mutter hatte sich in einen Westdeutschen verliebt und versucht, der SED-Diktatur durch Flucht zu entkommen.



ERINNERUNGSARBEIT Sieben arbeitslose Jugendliche und Jungerwachsene aus dem Tagelöhnerprojekt »Jobs aller Art« in Billstedt beteiligten sich an der Erstellung eines Mahnmals zur Erinnerung an die Zwangsarbeiter, die von 1942 bis Kriegsende zum Sand- und Kiesabbau in Kirchsteinbek eingesetzt worden waren.



REDEN IST GOLD Als eine Gruppe teilweise vermummter Tschetschenen im Berufsschulzentrum Bergedorf mit Baseballschlägern auf afghanische Schüler losstürmten, bewiesen Elaha Hakim und Jens Krause Zivilcourage und psychologisches Geschick. In der von Angst und Gewalt geprägten Situation befriedeten sie umsichtig die gewalttätige Auseinandersetzung.

BERTINI-PREISTRÄGER **2004**



EIN AKT DER GEWALT Sexuelle Gewalt in der Gesellschaft ist immer noch ein Tabuthema. Die Schülerinnen und Schüler der Theatergruppe der Gesamtschule Steilshoop und des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring wollten das ändern. Angelehnt an das Stück »Die Schaukel« von Edna Mazya inszenierten sie ihr Theaterstück »Hast du Bock zu tanzen?« Das Stück beschreibt, wie ein 14-jähriges Mädchen von einer Gruppe junger Männer gedemütigt, vergewaltigt und im anschließenden Prozess vom Opfer zur Beschuldigten wird.



DER LANGE FADEN DER HOFFNUNG Katharina Schulz und Soja Derlein, Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums, betreuten ein Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter und lernten Tamara Nassonova kennen. Sie erzählte ihnen über ihr schweres Schicksal in Harburg in den Jahren 1942 bis 1945 und von Johanna Günther, die unter Gefahr für ihr eigenes Leben die Zwangsarbeiterinnen mit Essen versorgte. Die beiden Schülerinnen verfassten eine beeindruckende Dokumentation zu dem Thema Zwangsarbeit und ließen eine Gedenktafel für Johanna Günther auf dem Harburger Friedhof errichten.



HITLERJUNGE SALOMON Beeindruckt durch die Lesung von Salomon Perel, der aus seinem autobiografischen Roman »Hitlerjunge Salomon« vortrug, machten sich 67 Schülerinnen und Schüler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums daran, seine Lebensgeschichte auf die Bühne zu bringen. Der Roman erzählt von einem jüdischen Jungen, der die NS-Zeit nur unter falscher Identität eines Hitlerjungen überlebte. Nach monatelangen Proben war es dann so weit: Die Premiere des Theaterstücks »Hitlerjunge Salomon« fand vor über 400 Besuchern im Rieckhof in Harburg statt. Im Publikum saß Salomon Perel und war beeindruckt.



AUSTRAG AUS DEM KLASSENBUCH Im Mitteilungsbuch des Gymnasiums Alstertal fehlen die Jahre zwischen 1933 und 1945. Kurz vor Kriegsende wurden die Seiten entfernt. 21 Schülerinnen und Schüler des Grundkurses Bildende Kunst begaben sich auf die Spurensuche. Sie recherchierten in Archiven und befragten Zeitzeugen. Dabei stießen sie auf 38 NS-Opfer. Sie sammelten Geld für »Stolpersteine«, um an die Ermordeten zu erinnern. Eine Gedenktafel für die Lehrerin Erna Stahl und ihre Schülerin Margaretha Rothe war zum Zeitpunkt der Preisverleihung in Vorbereitung. Inzwischen hat sie einen Platz beim Gymnasium Alstertal gefunden.



THEATER IM GHETTO Das Drama »Ghetto« von Joshua Sobol hatte die 71 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Süderelbe inspiriert. Sie wollten es auf die Bühne bringen – so real wie möglich. Sie recherchierten, sahen Fernsehdokumentationen und besuchten die Gedenkstätte KZ Theresienstadt. Ein Jahr bereiteten sie sich vor und probten auf der Bühne – meist in ihrer Freizeit. Zu den vier Vorstellungen im September 2004 kamen insgesamt über 800 Besucher – und waren tief bewegt.



KINDER HABEN RECHTE Wer kennt die UN-Kinderkonvention? Und wer hält sie ein? Zum 50. Weltkindertag gestalteten 17 Schülerinnen und Schüler der Förderschule Pröbenweg Plakate, Info-Tafeln, Sketche und eine Kinderrallye zu den Rechten von Kindern und präsentierten sie in Planten un Blomen. Auf einem Parcours mit zehn Stationen wurden zehn Beispiele für Kinderrechte dargestellt: Recht auf Bildung, Spiel und Freizeit, freie Meinung, Gleichheit, gewaltfreie Erziehung, Schutz im Krieg, Schutz vor Ausbeutung, Fürsorge der Eltern, Gesundheit, Betreuung bei Behinderung. Über 6.000 Kinder kamen und informierten sich über ihre Rechte.



EIN SPIELPLATZ FÜR BOSNIEN Bilder der Zerstörung brachte Samir Kahric, Schüler der Gesamtschule Stellingen, aus den Sommerferien mit. Er hatte sie mit der Videokamera in seinem Heimatdorf Sibenica aufgenommen. Seine Mitschülerinnen und Mitschüler entschlossen sich spontan zu einer Hilfsaktion. Sie sammelten Geld und Sachspenden. Im Jahr 2003 erfolgte der erste Transport mit Kleidung, Spielsachen und Schulbüchern. Im Jahr 2004 konnte mit weiteren Spenden ein Spielplatz errichtet und die Schule mit Sanitäranlagen ausgestattet werden.

BERTINI-PREISTRÄGER **2005**



»DIE PEER EDUCATORS« Streit schlichten, Gewalt vermeiden, präventiv für ein besseres soziales Klima sorgen: Das sind die Aufgaben der »Peer Educators«, der Schülerhelfer. Ein Jahr lang ließen sich dreizehn Jugendliche der Klassen 9a und 9b an der Ernst-Henning-Schule in Bergedorf zum »Peer« ausbilden. Sie lernten, in schwierigen Situationen die Nerven zu behalten, bei Prügeleien deeskalierend einzugreifen, bei Problemen, etwa zwischen Eltern und Kindern, Gespräche zu organisieren.



HANDELN GEGEN RECHTS Der 18-jährigen Sarah Mania war aufgefallen, dass sich die NPD in Bramfeld zunehmend mit Infoständen präsentierte und dabei von einer wachsenden Zahl an Bürgern für salonfähig gehalten wurde. Dagegen wollte die Schülerin des Gymnasiums Grootmoor etwas tun. Sie richtete einen Infostand ein und betreute ihn über mehrere Monate, um über rechte Gruppierungen in Bramfeld zu informieren. Darüber hinaus organisierte die Schülerin eine Demonstration in den Stadtteilen Steilshoop und Bramfeld gegen Rechtsextremismus mit über 150 Teilnehmenden. Als weitere Aktion diskutierte sie an einem eigenen Informationsstand über Tagespolitik.



EINSATZ FÜR EINEN OBDACHLOSEN Timo Mesecke, Polizeikommissar bei der Bundespolizei in Uelzen, war an jenem Morgen im Mai 2005 mit seiner Freundin privat auf dem Hamburger Kiez unterwegs. Am S-Bahnhof Reeperbahn sah er, wie mehrere junge Männer auf einen Obdachlosen eintraten. Der Beamte Timo Mesecke stellte sich couragiert zwischen die Angreifer und den Wehrlosen, um zu schlichten. Daraufhin wurde er selbst angegriffen und durch zahlreiche Messerstiche schwer verletzt. Der damals 25-Jährige überlebte die Attacke mit viel Glück. Er sagt: »Ich habe es persönlich als meine Pflicht angesehen. Ich bin Polizist geworden, um anderen Menschen zu helfen. Es gab für mich keine Alternative.«



»SOPHIES UNTERWELT«: Nachdem sie bei ihrer Arbeit in der Redaktion von »Sophies Welt«, der Schülerzeitung der katholischen Sophie-Barat-Schule, wiederholt Zensur erlebten, gründeten die Schülerzeitungsredakteure die Zeitung »Sophies Unterwelt«. Doch nun zogen Lehrer auf einmal ihre Interviews zurück, das Heft durfte nicht auf dem Schulhof verkauft werden und die Redaktionsarbeit in den Räumen der Schule wurde verboten.
Die Schüler kämpfen weiter für die freie Meinungsäußerung der Schülerpresse an Hamburger Privatschulen.
»Sophies Unterwelt« hatte Erfolg und wurde 2004/05 als Hamburgs beste Schülerzeitung ausgezeichnet.



»SEINER UNTERWERTIGKEIT WEGEN NICHT TRAGBAR« – so lautet der Titel der Dokumentation über Alfred – ein behindertes Kind, das 1938 geboren und 1943 durch Gift getötet wurde. Astrid Kleinwächter und Katja Ambos, beide Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums in Harburg, waren 2005 in einer Ausstellung zum Thema Euthanasie im Helms-Museum auf das Schicksal Alfreds aufmerksam geworden. Sie beschlossen, Alfreds Leben zu recherchieren und aufzuschreiben. Es entstand eine umfangreiche Darstellung über die NS-Euthanasie-Politik, die das kurze Leben von Alfred schildert und zeigt, dass er nicht nur ein Einzelschicksal war.

BERTINI-PREISTRÄGER **2006**



»GEGEN RECHTSRADIKALISMUS“ Phyllis Albrecht, Schülerin am Albrecht-Thaer-Gymnasium, veranstaltete selbständig für die Jahrgangsstufen 10 bis 13 ein Seminar gegen Rechtsradikalismus und Rassismus in der heutigen Gesellschaft. Die große Resonanz bestärkte sie, gemeinsam mit den Schulsprechern ihr Gymnasium als Projektschule für die europaweite Aktion „Schule ohne Rassismus: Schule mit Courage“ zu gewinnen.



»ÜBERRESTE DER BORNPLATZ-SYNAGOGE«
Das Projekt der Realschulklasse R8 der Schule Charlottenburger Straße hat Spuren der NS-Verbrechen aufgedeckt und so auf die Zerstörung der Bornplatz-Synagoge, dem Zentrum jüdischen Lebens in Hamburg, aufmerksam gemacht. Die 21 Schülerinnen und Schüler legten bei einer archäologischen Grabung Gesteinsüberreste der Synagoge frei. Heute erinnert ein von ihnen errichtetes Blumenbeet an die Ausgrabungsstelle.



»SCHWARZE TAFELN« Justus von Grone stellte für sein Fotoprojekt 18 von insgesamt 30 Informationstafeln „Stätten der Verfolgung und des Widerstands 1933 bis 1945“ der Hamburger Kulturbehörde zu einem Themenkomplex zusammen und organisierte daraus eine Ausstellung. Seine Intention war es, die weiträumig in ganz Hamburg aufgestellten Tafeln in einem geschlossenen Innenraum als Ausstellung dem Betrachter zugänglich zu machen.



»BRUNDIBAR« Einen Beitrag gegen das Vergessen leisteten 38 Schülerinnen und Schüler der Rudolf-Steiner-Schule Hamburg-Wandsbek mit ihrem Theaterprojekt, das sie zur bühnenreifen Aufführung in der Schulaula brachten. Die künstlerische, sachlich objektive und informative Darstellung dieser Kinderoper aus Theresienstadt löste in ihrer Intensität starke Betroffenheit aus, ermutigte aber auch zu Widerstand gegen Unrecht.



»VERGESST UNS NICHT«
Neun Schülerinnen und ein Schüler im Alter von 12 bis 15 Jahren der Theater-Gruppe am Gymnasium Grootmoor befassten sich mit dem Thema »Kinder zurzeit des Nationalsozialismus«. Sie nahmen das Theaterstück »Doch einen Schmetterling habe ich hier nicht gesehen« von Lilly Axter über den Alltag von Kindern im Warschauer Ghetto zunächst als Ansatz für eigene szenische Ideen. Nach einem Besuch der Gedenkstätte in der Schule am Bullenhuser Damm entwickelten sie die endgültige Version ihrer szenischen Collage.



»YESIM GEHÖRT ZU UNS!«
Die 27 Schülerinnen und Schüler der Klasse7a der Ganztagsschule St. Pauli protestierten erfolgreich gegen die geplante Abschiebung der türkischen Klassenkameradin Yesim. Mit selbstgestalteten Plakaten gingen sie vor das Rathaus, organisierten einen Sponsorenlauf für die finanzielle Unterstützung von Yesim, gewannen die Presse für ihr Problem und verfassten eine Petition an die Hamburgische Bürgerschaft. Ihre Aktivitäten führten schließlich zum Bleiberecht von Yesim.



»AUS DER REIHE GETANZT« Die eindrucksvolle Facharbeit der beiden Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums, Nura Behjat und Gesa Schwabe, behandelt die schweren Repressalien der „Swing-Kids“ wegen ihrer Vorliebe für Swing und Jazz durch die NS-Diktatur. Darüber hinaus war es das Anliegen der beiden Schülerinnen, auf das damalige Unrecht an Kindern und Jugendlichen aufmerksam zu machen.

ABSALOM-STIFTUNG DER FREIMAURER: »Unsere Stiftung wurde von der Hamburger Freimaurerloge ›Absalom zu den drei Nesseln‹ gegründet, um die karitativen Ziele der Freimaurer zu verwirklichen. Dazu zählen die Förderung völkerverbindender Gesinnung, das Eintreten für Menschlichkeit und Freiheit sowie für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen. Diese Ideale finden sich auch in den Zielen des BERTINI-Preises wieder und machen ihn für uns deshalb besonders wertvoll. Er fördert und unterstützt junge Menschen, damit sie Verantwortung für ihre eigene Zukunft übernehmen. Zusätzlich hält der BERTINI-Preis die Erinnerung an vergangenes Unrecht wach und macht es in der Gegenwart sichtbar. Auch wir Freimaurer wurden von den NS-Machthabern erst verleumdet, dann verboten und schließlich unseres Besitzes beraubt. Wir sind überzeugt, dass der BERTINI-Preis jene humanitäre Gesinnung in den jungen Menschen verankert, die wir dringend für eine friedliche Zukunft brauchen.«

ARBEITER-SAMARITER-BUND: »Mit unserem Projekt ›SMS – Sozial macht Schule – Das Sozialpraktikum‹ versuchen wir, einen Beitrag gegen Ausgrenzung zu leisten, z. B. gegen Ausgrenzung von alten oder von behinderten Menschen und von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Über 3.000 Hamburger Schülerinnen und Schüler haben an den von uns vermittelten Praktika bisher teilgenommen und etwas zu den Themen ›Soziale Verantwortung‹, ›Toleranz‹ und ›Völkerverständigung‹ erfahren. Das passt gut zum BERTINI-Preis, der Schülerinnen und Schülern immer wieder Mut macht, Courage zu zeigen und etwas gegen Ausgrenzung zu unternehmen. Auch die Geschichte des Arbeiter-Samariter-Bundes, der von Nazis und Kommunisten verboten wurde, verpflichtet uns dazu, die Anliegen des BERTINI-Preises nach Kräften zu unterstützen.«

BÜRGERSTIFTUNG HAMBURG: »Wir wurden 1999 als Gemeinschaftsstiftung Hamburger Bürgerinnen und Bürger gegründet mit dem Zweck, dem Gemeinwohl zu dienen und es zu stärken, Kräfte der Innovation zu mobilisieren und Hamburger Bürgerinnen und Bürger sowie Unternehmen zu eigener aktiver Beteiligung an gesellschaftspolitischen Aufgaben anzuregen. Schwerpunkt unserer bisherigen Arbeit ist die Förderung von Jugendprojekten in den Bereichen Sport, Kultur und Bildung in Hamburg. Dabei geht es uns nicht um einmalige Hilfen für Jugendliche, sondern um eine nachhaltige Unterstützung vor allem bei der Gewalt- und Drogenprävention, Förderung von Eigeninitiative, Persönlichkeitsentwicklung und Konfliktfähigkeit. Besonders sozial benachteiligte Jugendliche sollen durch die von uns geförderten Projekte eine bessere Chance erhalten, ihre Zukunft sinnvoll zu gestalten. Der BERTINI-Preis mit seinem Engagement für mehr Mut und gegen politische Duckmäuserei und Intoleranz ist ein guter Partner auf unserem Weg.«

EASYNET, ein Unternehmen der British Sky Broadcasting Group PLC, ist als europäischer Service Provider spezialisiert auf umfassende Kommunikationslösungen im Bereich von Unternehmensvernetzungen (VPN) und des Managements von Geschäftsanwendungen (Hosting). Diethelm Siebuhr, Geschäftsführer der Easynet in Deutschland: »Wir sehen unser Unternehmen in einer gesellschaftlichen Verantwortung, die über den Wirtschaftsfaktor hinausgeht. Junge Menschen sind unsere Zukunft. Deshalb unterstützen wir ein Konzept, das darauf ausgerichtet ist, die Zivilcourage von Jugendlichen zu fördern.« Die Projekte der jungen Menschen stellen sich Unrecht, Ausgrenzung und einer zunehmenden Gewaltbereitschaft entgegen. Als europäisches Unternehmen mit einem wirtschaftlichen Aktionsradius über viele kulturelle Grenzen hinweg wollen wir helfen, interkulturelle Konflikte zu bewältigen. Gern unterstützen wir dabei das Engagement unserer jungen Mitbürger.

ERNST DEUTSCH THEATER, Intendantin Isabella Vértes-Schütter: »Das Ernst Deutsch Theater ist weit über Hamburg hinaus für seine lebendige Auseinandersetzung mit Gegenwart und Geschichte bekannt. Mit dem Namen des großen Schauspielers Ernst Deutsch verbindet sich die Verpflichtung, seinen Kampf für Menschenwürde, gegen Rassismus und gegen soziale Ungerechtigkeit fortzuführen. Die Tradition des Ernst Deutsch Theaters, dessen künstlerische Leitung ich 1995 nach dem Tod meines Mannes Friedrich Schütter übernommen habe, ist auch meine Tradition: ein Theater, das sich um Nachwuchsförderung bemüht, das quer durch die sozialen Schichten und durch alle Generationen Menschen an Theater heranführt und dafür begeistert, das immer wieder gesellschaftspolitisch relevante Themen auf die Bühne bringt. Jedes Jahr gestalten wir zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus eine besondere Veranstaltung gegen das Vergessen. Gerne unterstütze ich den BERTINI-Preis, dessen Ziele mir sehr nahe sind.«

FREIMAURERLOGE ROLAND: »Wehret dem Unrecht, wo es sich zeigt, kehrt niemals der Not und dem Elend den Rücken, seid wachsam auf Euch selbst.« Mit diesen Worten enden die förmlichen Zusammenkünfte in vielen deutschen Freimaurerlogen. Jedes Mitglied muss diesen Auftrag in seinem Lebensumfeld in eigener Verantwortung und auf seine Weise umsetzen. Er hat neben der kritischen Selbstbetrachtung – der Selbsterkenntnis – die Beziehung zu seinen Mitmenschen zu klären. Das geschieht im täglichen Leben und betrifft das eigene Verhalten in Familie, im Beruf und in der Freizeit. Auch das Engagement in und für karitative Einrichtungen gehört dazu. Der BERTINI-Preis fördert Vorhaben für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg und er würdigt ein Verhalten bei jungen Menschen, das den Überzeugungen der Freimaurer entspricht und um das diese sich auch selber bemühen. Freimaurer wissen aus eigener Erfahrung, dass ein solches Verhalten der Ermutigung und der Bestärkung durch Vorbilder bedarf. Darum unterstützen Brüder der Freimaurerloge Roland den BERTINI-Preis.«

HAMBURGER ABENDBLATT: »Das neue Jahrhundert stellt uns vor einen neuen Lernprozess. Jetzt rückt das Europa der Nationalstaaten noch enger zusammen, nicht zuletzt durch die gemeinsame Währung Euro, die in 15 Staaten eingeführt worden ist. Gleichzeitig beschleunigt sich die Globalisierung, die bedeutet, dass eines Tages mehr Deutsche, als wir uns heute vorstellen können, irgendwo in der Welt ihren Beruf ausüben werden. Und umgekehrt: Noch mehr Ausländer oder Weltbürger werden in unserem Land leben und arbeiten. Diese Entwicklung erfordert eine verstärkte Toleranz. Dieser Lernprozess kommt nicht von allein, er muss angestoßen werden – mit der Erziehung im Elternhaus und in der Schule und auch durch die Medien. In diesem Sinne ist auch der BERTINI-Preis zu verstehen: als ein Anstoß. Für das Hamburger Abendblatt ist es selbstverständlich, einem solch positiven Projekt zu einer größeren Öffentlichkeit zu verhelfen.«

HAMBURGER SPARKASSE: »Wie kann man anhaltender rechtsextremer Gewalt und dem dahinter-stehenden Gedankengut entgegentreten? Das fragen sich viele Menschen, und die Antworten klingen immer ein wenig rat- und hilflos. Denn Zivilcourage ist nichts, was man anordnen kann. Sie muss in den Köpfen wachsen, und insbesondere Jugendliche müssen erleben können, dass sie keine Nachteile zu befürchten haben, wenn sie sich in unbequemen Projekten engagieren, wenn sie sich für ihre bedrängten Mitmenschen einsetzen, wenn sie an die Schrecken und Grausamkeiten der deutschen Nazi-Vergangenheit erinnern. Die Erinnerung an vergangenes Unrecht ist ein wichtiger Baustein im Fundament unserer Gesellschaft. Der BERTINI-Preis zeigt, wie man solches Engagement fördern und honorieren kann. Wir, die Hamburger Sparkasse, unterstützen ihn gern. Denn auch wir wollen, dass die Menschen in dieser Stadt friedlich, gleichberechtigt und ohne Angst miteinander leben können.«

KIRCHENKREIS ALT-HAMBURG: »Tue Deinen Mund auf für die Stummen und die Sache aller, die verlassen sind.« Mehr als 2000 Jahre ist dieses Wort aus den Sprüchen Salomos (31,8) alt. Aber ist die Aussage deshalb heute unmodern, ungültig? Sicher nicht. Für die Kirche ist und bleibt sie eine der Maximen ihres Handelns. Eine Gesellschaft ist jedoch nur so gut oder schlecht wie jeder einzelne. Also ist es wichtig, dass jeder den Mut und die Zivilcourage aufbringt, für die Schwachen einzutreten, für jene zu sprechen, die sonst nicht gehört werden. Der BERTINI-Preis ermutigt und fördert junge Menschen, genau das zu tun: die Stimme zu erheben gegen Unrecht und Gewalt, gegen Ausgrenzung und Intoleranz, gegen Verleugnen und Verdrängen. Deshalb unterstützt der evangelisch-lutherische Kirchenkreis Alt-Hamburg den BERTINI-Preis.

LANDESJUGENDRING HAMBURG e.V.: »Die ›Alternativen Stadtrundfahrten‹ sind seit mehr als 25 Jahren eine lebendige Institution für Aufklärung über Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus. Jährlich finden ca. 100 Stadtrundfahrten statt – von einer ›Alternativen Alsterkanalfahrt‹ über ›Leben und Verfolgung jüdischer Hamburger‹ bis hin zur ›Swing-Jugend im Nationalsozialismus‹. Diese Rundfahrten gehen den Spuren der NS-Zeit im Hamburger Stadtbild nach, berichten über Einzelschicksale wie über gesellschaftliche Kontexte und decken historische Kontinuitäten auf. Der Landesjugendring Hamburg, der Dachverband Hamburger Jugendverbände, fördert dieses Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Die über 80 Jugendverbände in Hamburg und der Landesjugendring stehen für eine Jugendkultur demokratischer Vielfalt und ehrenamtlichen Engagements. Zivilcourage ist das Lebenselixier der Demokratie. Wir unterstützen daher den BERTINI-Preis.«

McCANN ERICKSON: »Wir sind eine internationale Werbeagentur mit weltweit über 24.000 Mitarbeitern, die unterschiedliche Hautfarben und Religionen haben, in unterschiedlichen Kulturen leben und unterschiedliche Sprachen sprechen. Menschen, die in ihrer täglichen Zusammenarbeit über alle Grenzen hinweg die Freude über den Erfolg von gemeinsam entwickelten Ideen und Projekten teilen. Was für uns so selbstverständlich ist, liegt für andere in weiter Ferne, ja wird sogar von vielen bekämpft. Täglich werden Menschen auf dieser Welt aus Angst oder Ignoranz gedemütigt, verletzt oder sogar getötet. Wo dies enden kann, zeigt die unfassbare Vergangenheit unseres eigenen Landes. Jede neue Generation kann daraus lernen, sich mit neuer Kraft und neuen Ideen für das Miteinander stark zu machen. Wir wollen helfen, dass Geschehenes nicht vergessen wird, und jungen Menschen Mut machen, sich gegen Kräfte zu wehren, die uns und unsere Welt zerstören. Aus diesem Grund fördern wir den BERTINI-Preis.«

NORDDEUTSCHER RUNDFUNK: »Traurig genug, dass wir uns erneut in unserer Geschichte gegen Ausgrenzung und für das Erinnern an erlittenes Unrecht engagieren müssen – offenbar haben wir Älteren unsere Geschichte mit ihren grausamen Facetten nicht deutlich genug vermittelt. Nur so kann ich mir die rechtsradikale Blindheit und die Ausländerfeindlichkeit in unserem Land erklären. Umso wichtiger ist eine Initiative wie der BERTINI-Preis – sie hat unsere volle Unterstützung. Vor allem junge Menschen wollen wir ermuntern, potenziellen Tätern in den Arm zu fallen und geistige Gegenwehr zu leisten. Es gibt sie, die wachen und tatkräftigen Jugendlichen – sie sind eigentlich in der Mehrheit, oft eine schweigende Mehrheit. Wir wollen sie ermutigen, die Stimme zu erheben gegen alltägliches Unrecht. Wir wollen sie unterstützen bei ihren Nachforschungen in der Vergangenheit und ihnen Hilfestellung geben beim Ausleuchten der dunklen Stellen der deutschen Geschichte.«

DIE ZEIT-STIFTUNG EBELIN UND GERD BUCERIUS: Seit ihrer Gründung 1971 fördert die ZEIT-Stiftung Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur sowie Bildung und Erziehung. Sie konzentriert sich auf Vorhaben im norddeutschen, insbesondere im Hamburger Raum – zum Beispiel mit dem Bucerius LERN-WERK: Vom Bewerbungstraining bis zur Fahrrad-Firma, von der Arbeit in der Tischlerei oder in der Schulküche bis zur Tätigkeit in externen Betrieben reicht das Lern- und Praxisangebot, das Hauptschülern einen besseren Einstieg in den Beruf ermöglicht. Wach sein gegenüber der Welt, offen sein für Erfahrungen, Fragen stellen, mit anderen zusammen Problemlösungen suchen – darin liegt eine Chance, das eigene Leben zu gestalten. Ob mit dem eigenen Schreiben, mit Lesen und Theaterspielen oder musikalischen Erlebnissen – Zivilcourage gründet auf Eigenständigkeit, Entdeckerfreude und Selbstbewusstsein. Die ZEIT-Stiftung engagiert sich für den BERTINI-Preis, weil sie das Selbstdenken junger Menschen unterstützt, deren Kreativität fördert.

AXEL ZWINGENBERGER: »Als Boogie Woogie-Pianist und Liebhaber von Dampfeisenbahnen gründete ich mit Freunden im Jahre 2000 die Dampf-Plus GmbH, die historische Dampflokomotiven wieder zum Leben erweckt. Meine Fotografien, im Buch „Vom Zauber der Züge" veröffentlicht, avancierten zum Nukleus der gleichnamigen Ausstellung, die – in einem echten Eisenbahnzug präsentiert – den Mythos der klassischen Dampfeisenbahn erlebbar macht. Zu diesem Mythos gehört auch die Geschichte der Eisenbahn als Motor der modernen Industriegesellschaft und der technischen Entwicklung. Die Eisenbahn hat aber auch im Krieg als Transportmittel gedient und Millionen Menschen in Vernichtungslager transportiert. Daher ist es mir wichtig, eine Initiative zu unterstützen, die sich aktiv dafür einsetzt, die Zivilcourage junger Menschen gegen Hass, Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Intoleranz zu stärken, damit in Zukunft auch die Eisenbahn nie wieder für verbrecherische Ziele missbraucht werden kann.«

DER BERTINI-Preis wird unterstützt von der SchülerInnenkammer, der Elternkammer, der Lehrerkammer und der Behörde für Schule und Berufsbildung. Hier finden Interessierte Rat und Unterstützung bei der Verwirklichung von Vorhaben, die sich gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen vergangenen Un-rechts, gegen Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt einsetzen.

DER BERTINI-Preis e.V. ist ein Zusammenschluss von Personen, Organisationen und Institutionen, die die Ausschreibung des Preises materiell und ideell unterstützen. Seine Organe sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und die Jury. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Interessierte erhalten nähere Informationen über die Aufnahmebedingungen und Förderungsmöglichkeiten bei:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg,
Telefon (040) 428 63–29 31; E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de



AUSSCHREIBUNG

BERTINI-PREIS 2008:
PREISE IM GESAMTWERT VON
10.000 EURO

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT:
Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt. Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT:
junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

BEWERBUNGEN UND VORSCHLÄGE
MÜSSEN DER JURY BIS ZUM **14. NOVEMBER 2008** VORLIEGEN.

TEILNAHME Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburgerinnen und Hamburger ab 14 Jahre. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den BERTINI-Preis 2008 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2008 vorgeschlagen werden.

BEWERBUNGEN Voraussetzung für die Bewerbung um den BERTINI-Preis 2008 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

VORSCHLÄGE Wer eine Hamburgerin oder einen Hamburger im Alter zwischen 14 und 21 Jahren für ihr bzw. sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2008 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

DIE JURY Ihr gehören alle Mitglieder des »BERTINI-Preis e.V.« an, das sind zurzeit: Ralph Giordano, Michael Reichmann, Ulrich Vieluf, Axel Zwingenberger, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer sowie je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter folgender Institutionen, Organisationen und Unternehmen: Absalom-Stiftung der Freimaurer, Arbeiter-Samariter-Bund, Behörde für Schule und Berufsbildung, BürgerStiftung Hamburg, Easynet, Ernst Deutsch Theater, Freimaurerloge Roland, Hamburger Abendblatt, Hamburger Sparkasse, Kirchenkreis Alt-Hamburg, Landesjugendring Hamburg, McCann Erickson, Norddeutscher Rundfunk.
Die Jury entscheidet über die Aufteilung des Preisgeldes. Sie kann die Gesamtsumme staffeln. Die Entscheidung der Jury ist endgültig und rechtlich nicht anfechtbar.
Die Bewerberinnen und Bewerber bzw. die Personen, die einen Jugendlichen für die Auszeichnung vorschlagen, erklären sich bereit, bei Bedarf ihren Beitrag bzw. ihren Vorschlag der Jury zu erläutern.

FRAGEN ZUM BERTINI-PREIS?

Ansprechpartner für alle Fragen rund um den BERTINI-Preis 2008 ist:
Andreas Kuschnereit, Telefon: 428 63-29 31;
E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de
Internet: www.bertini-preis.de

ANSCHRIFT Bewerbungen um den BERTINI-Preis 2008 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers ab 14 Jahre mit dem BERTINI-PREIS 2008 sind bis zum **14. November 2008** einzusenden an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung:
»BERTINI-Preis 2008«
Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg

BEWERBUNG UM DEN BERTINI-Preis 2008

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt, Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

Der Titel des eingereichten Vorhabens lautet: _____

Eine ausführliche Projektbeschreibung ist beigefügt. ○

○ EINZELARBEIT

Name: _____

Vorname: _____ Alter: ○○ Jahre

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

○ GRUPPENARBEIT Die Namen, Anschriften und das Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt. ○

Bezeichnung der Gruppe _____

Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ○○ im Alter zwischen ○○ und ○○ Jahren

Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

○ KLASSENARBEIT Die Namen, Anschriften und das Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt. ○

Bezeichnung der Klasse _____

Zahl der Schülerinnen und Schüler ○○ im Alter zwischen ○○ und ○○ Jahren

Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

ANSPRECHPARTNERIN/ANSPRECHPARTNER IST:

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Unterschrift: _____

Senden Sie Ihre Bewerbung um den BERTINI-Preis 2008 bis zum **14. November 2008** bitte an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, BERTINI-Preis 2008, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg

VORSCHLAG FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-Preis **2008**

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM **BERTINI-PREIS 2008** SCHLAGE ICH VOR:

Name: _____

Vorname: _____ Alter: ○○ Jahre

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Eine ausführliche Begründung des Vorschlags ist beigefügt.

Als Anlage(n) ist (sind) beigefügt: ○

_____

_____

_____

_____

_____

MEIN NAME UND MEINE ANSCHRIFT:

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

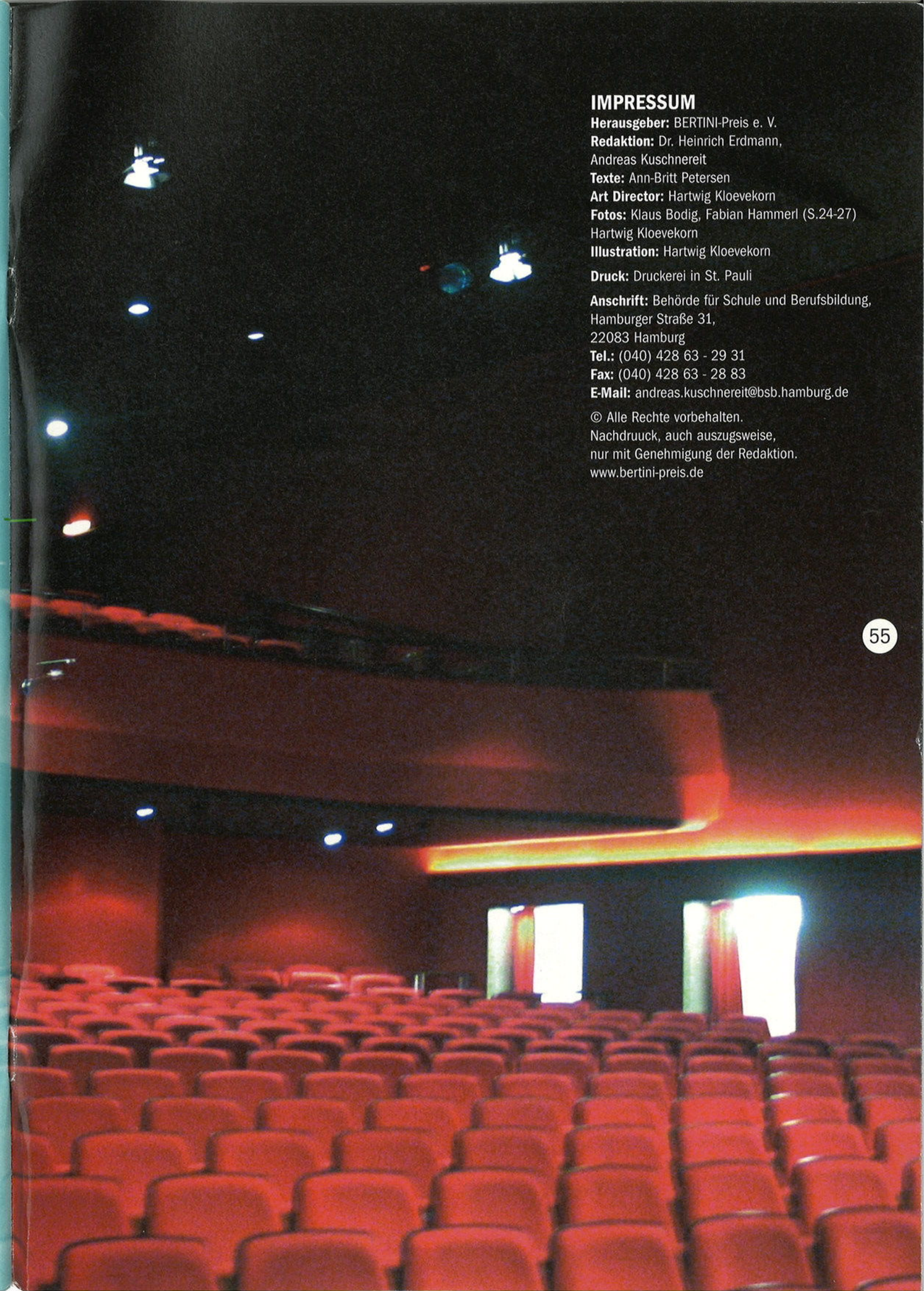
ggf. Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Unterschrift: _____

Senden Sie Ihren Vorschlag für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2008 bis zum **14. November 2008** bitte an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Bildung und Sport, BERTINI-Preis 2008, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg



IMPRESSUM

Herausgeber: BERTINI-Preis e. V.
Redaktion: Dr. Heinrich Erdmann,
Andreas Kuschnereit
Texte: Ann-Britt Petersen
Art Director: Hartwig Kloevekorn
Fotos: Klaus Bodig, Fabian Hammerl (S.24-27)
Hartwig Kloevekorn
Illustration: Hartwig Kloevekorn

Druck: Druckerei in St. Pauli

Anschrift: Behörde für Schule und Berufsbildung,
Hamburger Straße 31,
22083 Hamburg
Tel.: (040) 428 63 - 29 31
Fax: (040) 428 63 - 28 83
E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

© Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruuck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung der Redaktion.

www.bertini-preis.de